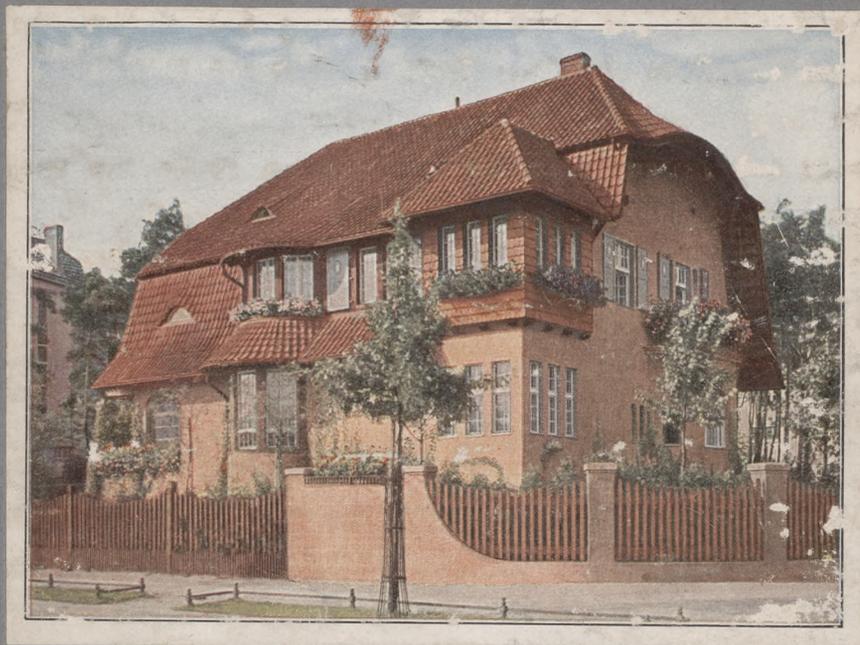


Velhagen & Klasing's Volksbücher

Das Landhaus



Volksbuch Nr. 57

Preis 60 Pfennig

Umschlagbild: Landhaus in Berlin-Westend.
Architektin Fräulein Emilie Winkelmann in Berlin-Schöneberg.

Welhagen & Klafings Volksbücher

erscheinen zum Preise von 60 Pfennig für jedes Buch. Sie bieten einen unerschöpflichen Born der Belehrung und edelsten Unterhaltung, eine Fülle vornehmer Kunst. Gelehrte und Volksschriftsteller ersten Ranges vereinigen sich hier, um in klarer, allgemeinverständlicher Sprache und knapper Form die verschiedensten Kreise des menschlichen Wissens zu behandeln.

Die Volksbücher umfassen die weiten Gebiete der Kunst, Geschichte, Erdkunde, Literatur, Musik, des Kunstgewerbes, der Technik, der Naturwissenschaften usw., so daß das Werk in seiner Gesamtheit ein

Universum des Wissens, der Kultur unserer Zeit

bildet. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und gibt eine abgerundete Darstellung des in ihm behandelten Stoffes. Über die Gliederung des Unternehmens enthält Seite 3 dieses Umschlags nähere Angaben.

Eine Eigenart dieser Volksbücher ist die Illustrierung.

Zum ersten Male wurde hier authentisches Bildermaterial in so reicher, erschöpfender Weise in den Dienst der Volksliteratur gestellt. Für die bildliche Ausschmückung der einzelnen Bücher finden alle Fortschritte der Illustrationstechnik, zumal auch der Farbendruck, ausgiebige Verwendung.

IA ~~3687~~
342(54)

Das Sandhaus

Von A. Wentscher

Mit 54 Abbildungen
und einem farbigen Umschlagbild



Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing



Das Landhaus.

Einleitung.

Zu den wichtigsten Entschlüssen, die ein Mann fassen kann, gehört der, das eigene Haus zu bauen. Es gibt kaum einen Schritt, der mit größerer Vorsicht und Überlegung zu tun wäre. Selbst zu einem Prozeß darf man sich eher entschließen, denn er findet doch einmal sein Ende und währet nicht ewiglich! Wer aber für sich und die Seinen baut, tut es für gewöhnlich nicht in der Absicht, das Haus möglichst bald zu verkaufen; auf Jahre, wohl auf Jahrzehnte hinaus soll es ihm und auch noch seinen Nachkommen Heimat und Vaterhaus sein. So ist der Hausbau ein höchst folgenreiches Beginnen und sollte nur nach sorgfältigster Prüfung aller Einzelheiten ins Werk gesetzt werden.

Der feiner veranlagte Mensch wird die Wohnung in der Mietsetage nur als einen oft unvermeidlichen, stets aber sehr unerfreulichen Notbehelf betrachten. Zweifellos hat die Mietwohnung für uns, die wir nun einmal an sie gewöhnt sind, Vorzüge und Annehmlichkeiten, die das Kasernenmäßige dieser Wohnungsform mit in den Kauf nehmen lassen. Auch sind die Angehörigen vieler Berufs-

arten als moderne Nomaden auf sie geradezu angewiesen und können nur in seltenen, besonders günstigen Fällen an das eigne Haus denken. Und doch bleibt dieses die idealste Wohnung, wenn es nicht übereilt, sondern nach reiflicher Überlegung erbaut wurde und wenn an seinem Entstehen von vornherein die geeigneten Personen mitbeteiligt waren.

Und damit sind wir an einem Hauptpunkte jeglicher Baufrage angelangt. Ob das bescheidenste Landhaus errichtet werden soll oder der fürstlichste Palast, die Hauptrolle spielt nicht der Ausführende („Baumeister“, Unternehmer oder wie er sonst heißen mag), der oft nur mechanisch Stein auf Stein setzt; die Hauptperson ist der Architekt, der Mann, den Können, Erfahrung und Geschmack befähigen, nach den Wünschen des Bauherrn Räume zu erfassen und zu einem harmonischen Ganzen zusammenzufügen. Hierin liegt, wenn man so sagen darf, der eigentliche Witz des architektonischen Schaffens: Bauen heißt Räume bilden. Dazu bedarf es, je nach Art der Aufgabe, eines mehr oder minder großen Gestaltungsvermögens und künstlerischer Befähigung, die, wenn bei irgendjemandem



☒ Landhaus in Spiekeroog. Von den Architekten Abbehusen & Blendermann, Bremen. ☒
Wentzher, Das Landhaus.

der am Bau Beteiligten, in erster Linie bei dem Architekten zu erwarten sind.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf den Begriff „Architekt“ einzugehen. Der Bauherr mag überzeugt sein, daß er sich selbst schädigt, wenn er den Architekten übergeht — etwa um dessen Honorar zu sparen — und sich nur an untergeordnete Fachleute hält. Wer einen kranken Zahn los sein will, sucht den Zahnarzt auf, lieber als den Barbier quer über die Straße. Und im übrigen gilt auch in Bauingen: Wer nicht hören will, muß fühlen!

vor dem endgültigen Kauf des Baulandes den Architekten zu Rate zu ziehen, denn nur dann wird es möglich sein, Haus und Grundstück in die nötige gegenseitige Übereinstimmung zu bringen. Der Bauherr wird dem Architekten einige Grundstücke, die aus persönlichen Gründen allein in Betracht kommen, sozusagen in engere Wahl stellen und es ihm überlassen, in dessen Kopf der fertige Bauplan in den Hauptzügen bereits vorhanden ist, unter den vorgeschlagenen das geeignetste auszusuchen. Der Architekt weiß aus Erfahrung, welchen Anforderungen in gesundheitlicher Hinsicht ein Bauland genügen muß, er berücksichtigt die Be- und Entwässerung des Hauses, er beachtet von Anfang an alle die zahlreichen technischen Einzelheiten, die der Bauherr nicht kennt, an die er im Leben nicht denkt, die aber als die Grundlagen des Hauses zu den wichtigsten Dingen im Bauplan gehören.

Die Lage des Hauses auf dem Grundstück wird die Anordnung seiner Räume nicht unwesentlich beeinflussen. Der Haupteingang soll stets auf dem kürzesten Wege von der Straße her zu erreichen sein: in gewissem Sinne ist dadurch bereits die Generalidee für die Gruppierung der Räume, wenigstens im Erdgeschoß, gegeben. Nun wünscht vielleicht der eine Bauherr das Haus so weit an die Straße zu rücken, wie es baupolizeiliche Bestimmungen, über die ihn der Architekt inzwischen unterrichtet hat, nur irgend erlauben; der andere will von dem Straßenleben am liebsten gar nichts merken und schlägt deshalb vor, das Haus möglichst weit nach hinten zu verlegen. Hier greift der Architekt ein. Den einen wird er darauf aufmerksam machen, daß die Beobachtung des täglichen Lebens auf der Straße bisweilen

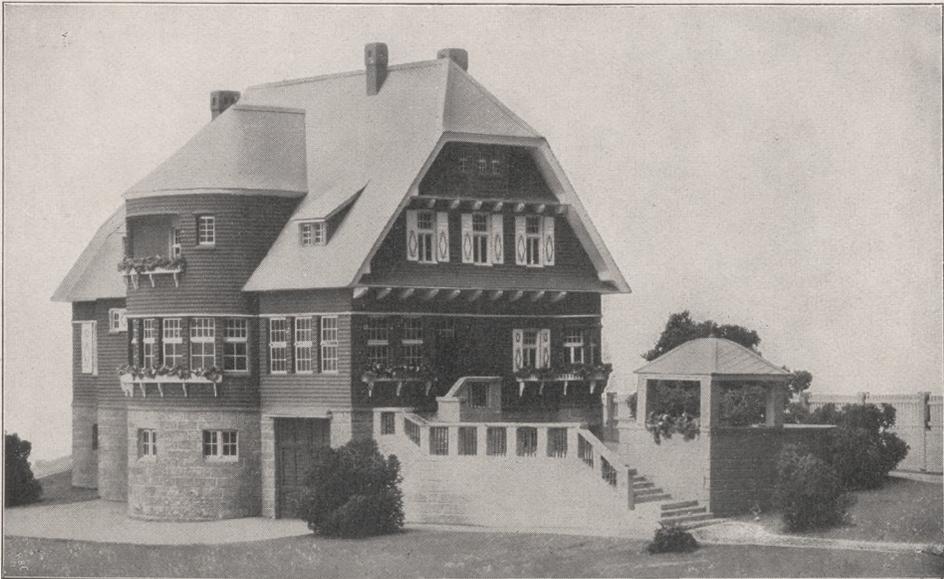


Landhaus Dr. v. Seefeld in Zehlendorf. Von Dr. ing. Hermann Muthesius. Verkleinerte Nachbildung aus dem Werk: Haenel und Tscharnmann „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.“ (Verlag von J. J. Weber in Leipzig.)

1. Der Bauplatz.

Die Auswahl des Grundstückes hängt so sehr von den Anforderungen des gerade vorliegenden besonderen Falles ab, daß sich allgemeine Angaben kaum machen lassen. Günstige Lage zu der Erwerbs- und Arbeitsstätte des Hausherrn, bequeme Erreichbarkeit mit den vorhandenen Verkehrsmitteln werden wohl stets die leitenden Gesichtspunkte sein. Haus und Grundstück stehen jedoch in engerer Beziehung zueinander, als man für gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und nicht immer kann selbst der geschickteste Baukünstler — wenn das Grundstück ohne sein Zutun erworben wurde — das Haus darauf so aufstellen, wie er es gern möchte, um seine Aufgabe gut zu lösen. Der Bauherr tut also gut, bereits

nicht unwesentlich beeinflussen. Der Haupteingang soll stets auf dem kürzesten Wege von der Straße her zu erreichen sein: in gewissem Sinne ist dadurch bereits die Generalidee für die Gruppierung der Räume, wenigstens im Erdgeschoß, gegeben. Nun wünscht vielleicht der eine Bauherr das Haus so weit an die Straße zu rücken, wie es baupolizeiliche Bestimmungen, über die ihn der Architekt inzwischen unterrichtet hat, nur irgend erlauben; der andere will von dem Straßenleben am liebsten gar nichts merken und schlägt deshalb vor, das Haus möglichst weit nach hinten zu verlegen. Hier greift der Architekt ein. Den einen wird er darauf aufmerksam machen, daß die Beobachtung des täglichen Lebens auf der Straße bisweilen



☒ Villa Saenert in Oberhof in Thüringen. Architekten Lehmann & Wolff in Halle a. S. ☒

ein allerdings sehr amüsanter Vergnügen ist, daß aber Straßenlärm und Straßenschmutz in die Zimmer nach der Straße natürlich am leichtesten eindringen, ohne gerade zu den angenehmen Dingen zu gehören. Dem andern wird er vorstellen, daß der Garten hinter dem Hause im vorliegenden Falle dem vor dem Hause — und hierauf käme

ja sein Vorschlag hinaus — vorzuziehen sei: nur dann könne er nämlich die nötige Sonne haben. Er wird ihm mit einigen flüchtigen Bleistiftstrichen die Raumanordnung nach diesen Gesichtspunkten skizzieren.

Hat nun der schlecht beratene Bauherr das Grundstück bereits fest gekauft, bevor er mit dem Architekten in Ver-



☒ Villa Lindenhof. Von Max Littmann. ☒

bindung getreten ist, so können derartige nützliche Besprechungen kaum noch stattfinden, wenigstens nicht mehr mit demselben guten Erfolge. Denn nun ist eine unveränderliche Größe in die Berechnung eingeführt, die das Resultat erheblich beeinflusst. Dem Architekten bleibt die undankbare Aufgabe, sich mit den Tatsachen schlecht und recht abzufinden und zu retten, was zu retten ist. Der Bauherr hat vielleicht ein Grundstück an der Südseite der Straße erworben und will die Hauptwohnräume nach der Straße legen. Die Folge wäre, daß diese Räume nunmehr nach Norden gingen, also niemals auch nur den kleinsten Sonnenstrahl bekämen. Ein schon in der Mietwohnung sehr bedenklicher Übelstand, den man im eignen Hause unbedingt vermeiden muß. Ist dem Bauherrn seine und seiner Angehörigen Gesundheit wertvoller als die „Vornehmheit“ seines Hauses nach außen, an der im Grunde genommen nur die Vorübergehenden profitieren, so muß er nun seine Pläne ändern und die Haupträume an die Hinterfront zum Garten hin bringen.

Das kränkt ihn, und zu spät bereut er, den Grundstücksanfauf ohne den Architekten übereilt zu haben.

Die Größe des Grundstücks wird von den Mitteln abhängen, die der Bauherr dafür anwenden kann. Dabei darf nicht nur die einmalige Ausgabe in Rechnung gesetzt werden, sondern man muß daran denken, daß die Unterhaltungskosten des Gartens häufig in mehr als direktem Verhältnis zu seiner Größe wachsen. Für ein bescheidenes Einfamilienhaus wird eine Grundstücksfläche von 60—90 Quadratrueten ausreichen.*)

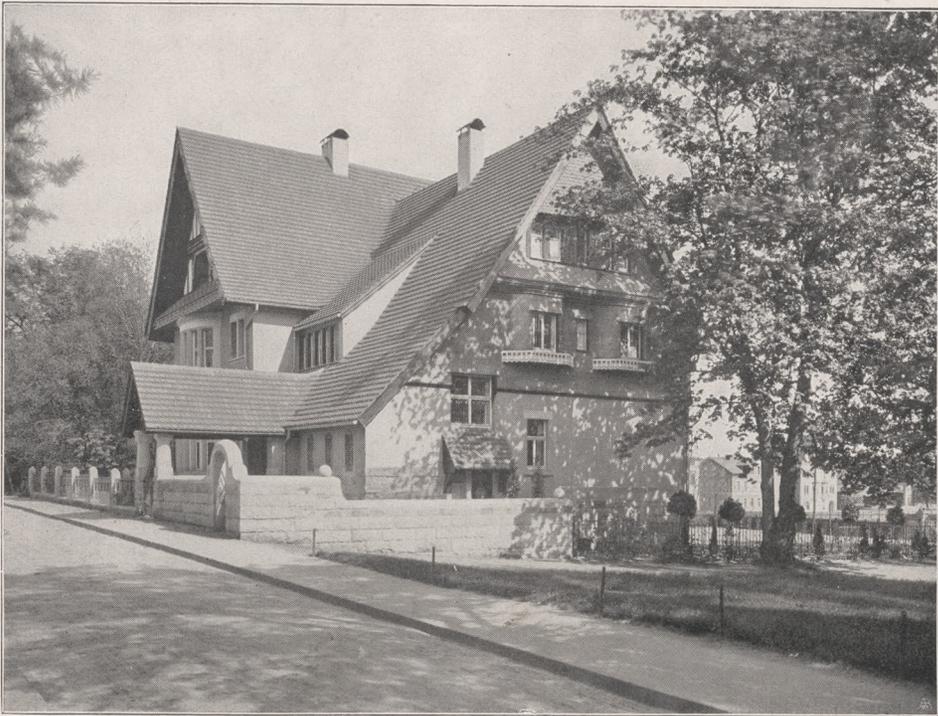
2. Die Raumanordnung.

Jedes Haus besteht aus verschiedenen Räumen, von denen jeder in bestimmter Art und Weise benutzt wird: Wohn- und Schlafzimmer, Wirtschaftsräume, Verkehrsräume, wie Treppen, Flure usw. Sind reichliche Mittel vorhanden, so wird man die Anzahl der Räume über das Notwendige hinaus vergrößern,

*) Die Quadratruete, nach der im Grundstücks-handel gerechnet wird, hat 14 Quadratmeter.



Haus Sängertstein im Mariental bei Eisenach. Entworfen von Hans Schwab, Dipl.-Architekt in Berlin W. 30.



*bedeutung ist wohl
Hauptausgabe*



Gaß Seydhecker in Darmstadt. Von Prof. Friedrich Püger in Darmstadt.



jedem einzelnen reichlichere als die eben noch erforderlichen Abmessungen geben. Wer aber sparsam zu Werke gehen muß, sollte sich von vornherein darüber klar sein, ob er für sich baut oder für Gäste, die häufiger oder seltener die Pracht seiner „Salons“ bewundern sollen. Es ist ein alter Grundsatz, daß man zunächst die nötigsten Dinge beschafft und dann erst an die Befriedigung von Luxusbedürfnissen denkt. Auch beim Hausbau wird, wer rechnen muß, von diesem Grundsatz nicht abweichen. Küche und Wirtschaftsräume, das Gebiet der Hausfrau, sind, obwohl man sie gern als „Nebenräume“ bezeichnet, nächst den Schlafzimmern die wichtigsten im Hause; man sollte also, wenn man beim Bauplan mit Überlegung vorgeht, vermeiden, sie aus falscher Sparsamkeit oder zu Gunsten anderer Räume allzu sehr in ihren Abmessungen einzuschränken. Man hat dann am letzten Ende kein behagliches Heim, sondern nur die Stagenwohnung unter dem eignen Dache. Es gibt sogar, nebenbei bemerkt, merkwürdige Leute, die für eine wenn auch noch so

einfache Kachelverkleidung der Wände im Badezimmer eher Geld ausgeben als für eine Stofftapete oder ein Mahagonipaneel im sogenannten Salon.

Um übersichtliche Grenzen zu ziehen, sollen in der nachfolgenden Aufzählung nur diejenigen Räume vermerkt werden, die ein Haus unbedingt haben muß, wenn anders es den unerläßlichen Anforderungen an Komfort und Behaglichkeit genügen soll. Als Abmessungen der einzelnen Räume werden die unbedingt erforderlichen Mindestmaße angegeben, die ein Zimmer durchaus braucht, um für den Kulturmenschen bewohnbar zu sein. Wer sich vor Enttäuschungen bewahren will, möge hierauf ganz besonders achten. Baupläne, welche geringere Maße der Haupträume zeigen als die hier angeführten (und dann natürlich durch die beispiellos billigen Ausführungskosten bestechen), sind als für die Ausführung unbrauchbar grundsätzlich zu verworfen. Aus den Größen der einzelnen Räume ergibt sich der Rauminhalt des Hauses, von dem die Baukosten, wenn auch nicht ausschließlich, abhängen. Ist



Sandhaus G. Herz in Hetdenheim a. B. Von Prof. Heinrich Wegendorf.

der Rauminhalt bekannt, so lassen sich die ungefähren Kosten des Baues schon vor der Ausführung mit einiger Bestimmtheit angeben.

Die zahlreichen Abbildungen in dem vorliegenden Heft werden wohl jedem Geschmack etwas bringen und dabei gleichzeitig den Text in den einzelnen Abschnitten der Schilderung zweckmäßig ergänzen.

bis 15 sind Entwürfe des Verfassers dieser Zeilen und sollen später noch mit einigen Worten erläutert werden.

Unter der „Orientierung“ des Hauses versteht man die durchaus notwendige, allerdings nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt ausgeübte Rücksichtnahme auf das Sonnenlicht und auf die Wetterlage bei der gegenseitigen Anordnung

Sie veranschaulichen, wie man sieht, Landhäuser von den verschiedensten Architekten, von der verschiedensten Art und Größe. Sie zeigen Außenansichten von Häusern in Holz oder in Holz, sie geben Innenräume in einfachster bis zu reichster Ausstattung. Außer den Angaben unter jedem Bild scheinen weitere Erklärungen nicht nötig. Die Grundrisse und Ansichten auf S. 13



Sandhaus Lautphöus. Von Architekt Prof. Franz Zell in München.

der einzelnen Räume. Vom Mietshause, dessen Grundrißbildung nach allen andern Gesichtspunkten erfolgt, nur nicht nach gesundheitlichen, kann man eine überlegte Orientierung kaum erwarten; vom Landhause, das richtig entworfen sein will, muß man sie verlangen. Ist sie dennoch nicht erfolgt, so hat entweder der Architekt sein Fach nicht verstanden, oder aber — ein nicht ganz ungewöhnlicher Fall — seine guten Ratschläge sind an der Unbelehrbarkeit des Bau-

destens Südostlage, um ebenfalls ihren Anteil an der Sonnenbestrahlung zu haben. Kinderzimmer läßt man gern nach Süden gehen. Licht und Sonne soviel nur irgend möglich; ein Zuviel braucht man kaum zu befürchten. In unseren Breiten, bei fast acht Wintermonaten von den zwölf des Jahres, sind die Sonnentage gezählt, und sollte es die Sonne wirklich einmal zu gut meinen, so gibt es stets noch Läden und Fenstervorhänge als Schutzvorrichtungen.



Landhaus von Prof. Emanuel v. Seidl in Murnau in Oberbayern.
Nach dem Werk „Mein Landhaus“, Verlagsanstalt Alexander Koch in Darmstadt.

herrn gescheitert. Das Haus aber hat dadurch viel, wenn nicht alles, an seinem Werte verloren, trotz sonstiger Vorzüge irgendwelcher Art.

Das Sonnenlicht wirkt nicht nur belebend auf die Hausbewohner ein: es reinigt und desinfiziert. Man wird also die Wohn- und Schlafräume so legen, daß sie wenigstens während einiger Tagesstunden direktes Sonnenlicht empfangen. Die Schlafzimmernach Osten, um die wohlthuenden Strahlen der Morgen- sonne nicht zu verlieren; Wohnzimmer erhalten am besten eine Südlage oder doch min-

Für das Esszimmer möchte sich die Südwestlage als nicht ungeeignet empfehlen. Wenn sich die tagsüber hier und dort verstreuten Familienmitglieder zur gemeinschaftlichen Abendmahlzeit versammeln, so haben sie dann außer dem Mahle und der Freude am Beisammensein noch das prächtige Schauspiel des Sonnenunterganges dazu.

Somit bleibt für Küche und Wirtschaftsräume nur noch die Lage nach Norden übrig. Ebenso für die Nebenräume, Treppen, Flure, Hauseingang. Sie ist für diese Räume in der Tat die



Haus des Direktors K. Delbrück von der englischen Gasanstalt in Weiskensee bei Berlin. Entwurf und Ausführung von Rudolf und Fia Wille in Berlin.

zweckmäßigste: Hausfrau und Köchin können sich in der Küche ohnehin nicht über Mangel an Wärme beklagen, sie verspüren nach direkter Sonnenbeleuchtung im allgemeinen kein großes Verlangen. Auch die Speisen werden nur selten besser, wenn sie lange im prallen Sonnenlichte stehen müssen. Man kann Vorhänge am Küchenfenster anbringen, allerdings; sie halten zwar die Sonnenstrahlen fern, lassen aber selbst bei geöffnetem Fenster die in der Küche aufgespeicherte Wärme nur schwer entweichen. Überdies gehören sie, wie jeder andere Streifen Stoff, von rechts wegen nicht in einen Raum, wo gekocht wird, da sie die Küchendünste auffangen und länger als eigentlich nötig in der Küche und dann auch in den umgebenden Räumen festhalten.

Es läßt sich leicht denken, daß die hier angedeutete Orientierung der Räume nicht in jedem Falle unverändert durchführbar ist, daß gelegentlich auch andere Überlegungen die Planbildung beeinflussen können. So hegt z. B. irgend

ein älteres Familienmitglied, auf dessen Wohlwollen man Wert legt, besondere Wünsche in bezug auf sonnige und behagliche Lage gerade seines Zimmers; man möchte diese Wünsche erfüllen: andere Räume müssen darunter leiden. Jetzt bietet sich dem Architekten eine Gelegenheit, seine Geschicklichkeit in geradezu glänzendem Lichte zu zeigen, er muß ein Kompromiß schließen zwischen persönlichen Wünschen des Einzelnen und berechtigten Forderungen der Allgemeinheit. Der hier angenommene Fall ist einfach; in schwierigen Fällen könnte man einen tüchtigen Architekten schlechtthin

als „Virtuosen der Kompromisse“ bezeichnen, wie überhaupt der fähige Baumeister etwas vom Diplomaten an sich haben muß. Nur zu oft stößt sich die rauhe Wirklichkeit mit den Wünschen und vor allem mit den Geldmitteln des Bauherrn: hier richtig eingreifen, die aufeinanderprallenden Gegensätze versöhnen und ausgleichen, ist eine weitere Hauptaufgabe des Architekten.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: die Südostecke des Hauses war für das Wohnzimmer bestimmt. Nun soll dieser Platz den gedachten Separatwünschen geopfert werden. Die Hausfrau beklagt sich alsbald, daß ihr unter diesen Umständen ein Fenster nach Osten im Wohnzimmer verloren ginge, auf das sie sich schon längst gefreut hätte. Der Architekt weiß sich zu helfen: „Nichts leichter als das!“ Und er legt an eine Wand des Wohnzimmers einen entzückenden kleinen Erker, und die Hausfrau hat ein Arbeitsplätzchen in der Morgensanne, wie sie es nicht an-

heimelnder sich denken kann. Mit reizendem Lächeln quittiert sie den genialen Einfall des Baukünstlers.

Der nächste wichtige Punkt, den der Bauherr mit seinem Architekten eingehend erörtern muß, betrifft die Verteilung der einzelnen Räume auf die verschiedenen Geschosse. Um die Grundfläche des Hauses möglichst einzuschränken und dadurch die Kosten für das Bauland und auch für den Bau in angemessenen Grenzen zu halten, wird man im allgemeinen eine zweigeschossige Anlage wählen. Man baut ein Erdgeschosß und darauf ein oberes Stockwerk, das bei sehr beschränkten Mitteln, und wenn außerdem auf einen besonders geräumigen Dachboden kein Wert gelegt wird, als sog. „ausgebautes“ Dachgeschosß ausgeführt sein kann. Die Wohn- und Empfangsräume der Familie befinden sich dann im Erdgeschosß, die Schlafräume im oberen Stockwerk.

Über diese fast durchgängig übliche Anordnung der Haupträume werden sich alle Beteiligten bald klar sein. Sorg-

fältiger zu überlegen ist dagegen die Frage, wo man Küche und Wirtschaftsräume zweckmäßig unterbringt. Zwei Möglichkeiten bieten sich: man kann sie im Erdgeschosß haben, man kann sie aber auch in ein dann nötig werdendes Sockelgeschosß verweisen. Der Gegenstand ist wichtig genug, um einige besondere Zeilen zu beanspruchen.

Beide Anordnungen zeigen Vorzüge und Nachteile; doch paßt sich die erstere dem bescheidenen Einfamilienhause besser an als die letztere. Küche und Wirtschaftsräume im Erdgeschosß erleichtern der Hausfrau die Überwachung des Wirtschaftsbetriebes. So wird denn auch diese Anordnung überall dort im bürgerlichen Haushalt bevorzugt, wo die Hausfrau selbst die Wirtschaft führt. Ihr Nachteil besteht darin, daß die Wirtschaftsräume allerdings sehr eingeengt werden, da man sie in allgemein verbreiteter Auffassung als „Nebenräume“ betrachtet und jetzt, wo der Raum knapp wird, zugunsten der Wohnräume, in ganz besonders schlimmen Fällen sogar etwaiger „Salons“, beiseite schiebt. Man



Landhaus von Dr. Mendel in Pantow-Berlin. Von Dipl.-Architekt Hans Schwab in Berlin W. 62. Wentzker, Das Landhaus.

beschränkt sich daher auch im Einfamilienhause häufig genug auf Küche und Speisekammer, wobei erwartet wird, daß für größere und länger aufzubewahrende Vorräte ein geeigneter Kellerraum vorhanden ist.

Ein wesentlicher Vorteil dieser Anordnung der Wirtschaftsräume ergibt sich aber daraus, daß jetzt das Sockelgeschloß zum gewöhnlichen Keller wird und nur noch einige Zentimeter über den Erdboden herauszuragen braucht. Dadurch wird auch der Fußboden des

aus dem Erdboden heraus. Zur Verbindung zwischen Haus und Garten, sowie Haus und Straße reichen jetzt einige Stufen nicht mehr aus; es muß vielmehr eine richtige Freitreppe angelegt werden, die sich bei schlechtem Wetter nicht gerade angenehm begeht. Und die Hausfrau ist gezwungen, täglich treppauf treppab zu steigen, wenn sie in der Wirtschaft nach dem Rechten sehen will. Die damit verbundene Anstrengung lernt sie bald fürchten. So kommt diese Anordnung der Wirtschaftsräume wohl nur

für den größeren Haushalt in Frage, wo der „Dame“ des Hauses eine Hausdame zur Seite steht, die sie in der Erledigung der häuslichen Geschäfte tatkräftig unterstützt. Beim einfachen Landhause kann man, wie gesagt, die Verlegung der Wirtschaftsräume in das Sockelgeschloß nicht gut heißen.

☒ ☒ ☒

In jedem ansehnlichen Landhause wünscht man heutzutage unter andern Räumen auch die Diele. Bevor der moderne Bauherr seinen Architekten mit ihrer Anlage beauf-



Haus Meyer-Förster in Degerloch bei Stuttgart. Von Eisenlohr und Weigle. Verfeinerte Nachbildung aus dem Werk: Gaedel und Tschermann „Das Einzelwohnhause der Neuzeit.“ (Verlag von F. J. Weber in Leipzig.)

Erdgeschloßes nur wenig über den Erdboden erhöht und der für das Landhaus höchst wertvolle Zusammenhang zwischen Haus und Garten in der einfachsten Weise erreicht.

Will man dagegen den Wirtschaftsräumen die gebührende Flächenausdehnung nicht vorenthalten, so bringt man sie in einem Anbau unter oder man verlegt sie — da jenes Verfahren mit erheblichen Mehrkosten verknüpft ist — in das bereits erwähnte Sockelgeschloß. Nunmehr können sie sich, dem größeren Haushalte entsprechend, nach Belieben ausdehnen; das Sockelgeschloß erhält die erforderliche Höhe und wächst merklich

trägt, wird er gut tun, sich genau darüber klar zu werden, wie er sie benutzen will, damit sie zweckmäßig angelegt werden kann. Leicht erhält er sonst einen Staatsraum, der die Baukosten unnötig erhöht, ohne die auf ihn gesetzten Erwartungen auch nur im mindesten zu erfüllen.

Im großen Hause ist die Diele oft der Mittelpunkt der Empfangs- und Festräume, im kleinen Hause häufig an unrechter Stelle. Im ersten Falle ist sie oft zweigeschloßig und erhält eine ihrer Verwendung angemessene künstlerische Durchbildung. Den Glanzpunkt bildet eine mehr oder minder pompöse Treppe,

trotzdem sie im Grunde genommen hier meistens nichts zu suchen hat, da sie für gewöhnlich nur zu den Schlafräumen im Obergeschoße führt, zu denen man an einer weniger auffälligen Stelle und über eine bescheidenerere Treppe zweifellos ebenso gut gelangen könnte.

Eine solche Pracht-diele ist nichts für das einfache Landhaus, bei dem jeder Raummeter Geld

kostet und jede überflüssige Ausgabe zu vermeiden ist. Hier kann die Diele wie jeder andere Raum nur dem täglichen Gebrauch dienen; sie wird also am besten als Wohnzimmer behandelt. Damit ist eigentlich alles gesagt; auch die viel erörterte Frage, ob es sich empfiehlt, die Treppe zum Obergeschoß in der Diele „antreten“ zu lassen, ablehnend entschieden.

Unbestreitbar gibt eine an passender Stelle der Diele angelegte Treppe Gelegenheit zu reizvollen — wie man es nennt — architektonischen Durchblicken. Das ist aber auch ihr einziger Vorzug.



Landhaus des Künstlers Petta Salonen bei Helsingfors.

Im Nebenamt begünstigt sie das Entstehen von Zugluft ganz außerordentlich und verschlechtert außerdem die Heizbarkeit des Raumes. Hinzu kommen praktische Bedenken. Das kleine Landhaus muß sich aus Sparsamkeitsgründen mit einer Treppe zum Obergeschoß begnügen; mündet diese in den Wohnraum der Familie, so ist zu unliebsamen Störungen zu jeder Tages- und wohl auch Nachtzeit Anlaß genug vorhanden. Die allmorgendliche Reinigung der Schlafzimmern kann von jedem, der sich dafür interessiert, bis ins kleinste beobachtet werden, wenn er sich



Villa in Groß-Lichterfelde bei Berlin. Von den Architekten Meier & Bredow in Steglitz-Berlin.



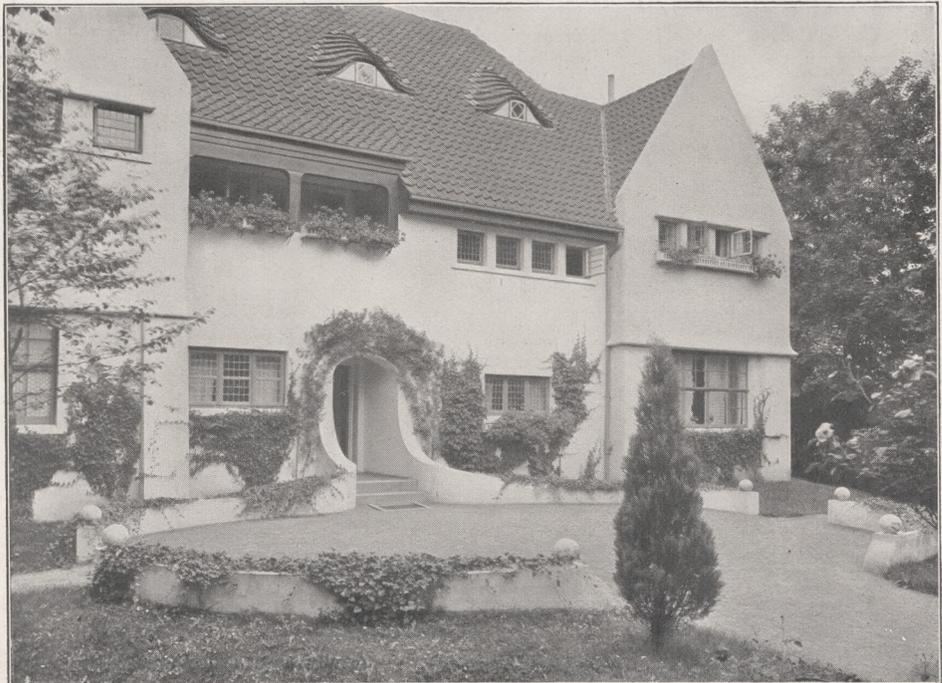
Landhaus in der Nähe von Helsingfors.
 Erbaut von den Architekten Gessellius, Lindgreen & Saartinen in Helsingfors.

nur zur bestimmten Zeit auf der „Diele“ einfindet. Das Hausmädchen wird bei der Rückkehr vom sonntäglichen Ausgange genau kontrolliert, denn es muß über die Diele gehen, um seine Kammer im Obergeschoß zu erreichen. Erzieherisch mag eine solche Kontrolle immerhin sein; ob aber erwünscht? Das Mädchen sieht

milie zur alleinigen Benutzung verbleibt. Natürlich verteuert die Nebentreppe den Bau, denn sie beansprucht Grundfläche, Umfassungswände, zuweilen sogar einen besonderen Bauteil. Vielleicht ist der Bauherr jetzt belehrt und merkt sich als praktisches Ergebnis, daß man für den gesamten Verkehr im Hause nur eine

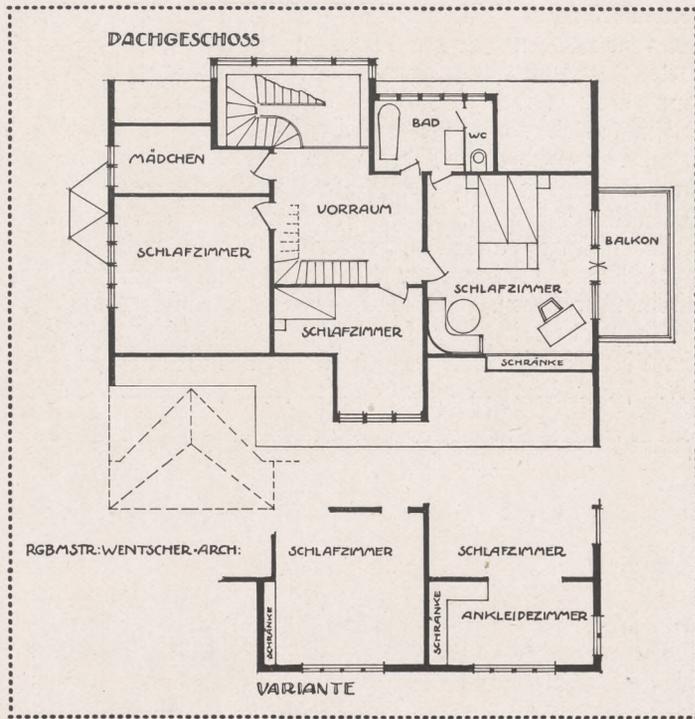
bereits nach dem zweiten Male so aus, als werde es zum nächsten Termin kündigen!

Wir müssen noch einen Augenblick auf der Treppe bleiben. (Der Leser möge den harmlosen Witz nachsichtig hinnehmen.) Es ist möglich, daß der Bauherr immer noch nicht auf seine Dieleentreppe verzichten will. Dann muß das Haus unbedingt eine Nebentreppe erhalten, während die Dieleentreppe der Fa-

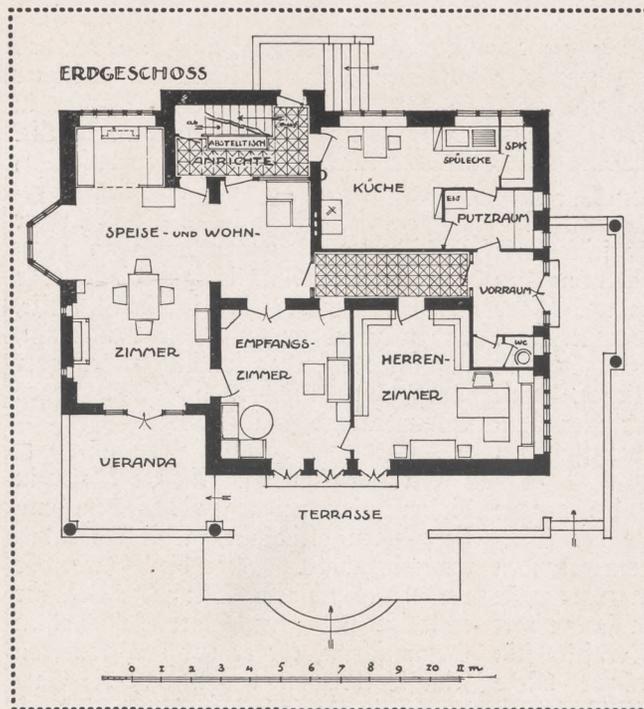


Landhaus Bafmer in Bremen. Von den Architekten Runge & Scotland in Bremen.

Treppe anlegt, die aber nicht in einen Wohnraum mündet, auch nicht in die Diele, sondern in einen andern Verkehrsraum, etwa in einen Flur. Die Treppe muß ferner so liegen, daß sie den Verkehr von der Küche und den Wirtschaftsräumen zu den Schlafräumen im Obergeschoß ermöglicht, ohne ihn durch die Wohnräume im Erdgeschoß zu leiten. Die Kellertreppe schließt sich dieser Haupttreppe meistens unmittelbar an: über die Lage der Bodentreppe entscheidet man nach den besonderen Umständen.



Grundriß vom Dachgeschoß eines Landhauses. Von Regierungsbaumeister H. Wentzsch, Berlin.



Grundriß vom Erdgeschoß desselben Landhauses.

Hauseingang und Hausflur stehen mit der Treppenanlage in enger Verbindung. Daß der Eingang von der Straße aus sichtbar und auf dem kürzesten Wege zu erreichen sein soll, war bereits angedeutet. Hierin ist keineswegs nur eine Rücksichtnahme auf die Personen zu erblicken, die das Haus betreten wollen. Sie dient in gleichem Maße der Bequemlichkeit der Bewohner, die nun ihrerseits den Zugang zum Hause übersehen und sich zum Empfang des Ankommenden rüsten können. Es ist nicht notwendig, daß der Eingang an der Straßenseite des Hauses liegt. Ein kleiner Vorgarten wird wohl

Handwritten notes:
 über dem Eingang
 in der Treppenanlage
 auf einer 2. Stufe =
 Eingang zum Haus

stets vorhanden sein, und es genügt, wenn von dessen Tür ein deutlich markierter Weg zum Hauseingang führt. Er kann dann unbeschadet seiner leichten Auffindbarkeit auch in der Seitenfront sitzen, eine Anordnung, die namentlich für das kleine Haus sehr empfehlenswert ist, weil sie eine äußerst brauchbare Grundrisslösung ermöglicht, bei der sämtliche Räume in bequemer Verbindung miteinander stehen.

Ein Nebeneingang für den Wirtschaftsbetrieb, für Lieferanten u. dgl. wird selbst dem kleinsten Hause sehr

natürliche Folge. Eine solche Grundrissbildung des Hauses, die von dem Üblichen abweicht, ist nicht etwa eine Marotte des Architekten, der die landläufigen Begriffe mit aller Gewalt auf den Kopf stellen will, sondern eine ganz selbstverständliche Forderung für jeden, der unbefangenen für den eignen Bedarf, und nicht zum Besten der Vorübergehenden, sein Haus baut. Nach diesen grundlegenden Gesichtspunkten ist denn auch das Landhaus des in der Wohnungskultur am weitesten vorgeschrittenen Euro päers, des Engländers, fast stets ange-

legt: es kehrt dem Vorübergehenden sozusagen die Rückseite zu. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß eine solche „Rücksichtnahme“, zu der — wohl gemerkt — der Fremde gezwungen wird, dem britischen Nationalcharakter nicht gerade widerspricht. Der Deutsche ist höflicher; auch als Bauherr legt er auf das Urteil Unbeteiligter Wert, oft sogar in übertriebener Weise. Es hält daher schwer, ihn von den erheblichen Vorzügen der



Seitenansicht desselben Landhauses.

willkommen sein. Auch für seine Lage gilt das soeben Gesagte: bequeme Erreichbarkeit von der Straße und leichte Überwachung der ankommenden Personen. Im übrigen sollen beide Eingänge in nächster Nähe der Küche liegen, damit das Mädchen, das tagsüber hier hantiert, sie möglichst bequem beaufsichtigen und bedienen kann.

Wie man sieht, würde die genaue Beachtung der für die Lage der Wirtschafts- und Verkehrsräume maßgebenden Grundsätze von selbst dazu führen, sie an die Straßenfront des Hauses zu verlegen, die dann natürlich Nordseite sein müßte. Für die Wohnräume bliebe hier kein Platz mehr; ihre Verlegung an die Südseite, zum Garten, wäre die

geschilderten Raumanordnung zu überzeugen. Der Ausblick auf die Straße hat noch immer seine fesselnden Reize, und wäre es auch nur die Landstraße, auf der Kuhherden friedlich ziehen oder Dorfschöne lustwandelnd den lauen Sommerabend genießen.

Garderober und Aborte dürfen in diesem Zusammenhange nicht fehlen, denn sie gehören gleichfalls in die Nähe des Hauseinganges. Für die Garderobe versteht es sich von selbst: jeder Besucher entledigt sich gern seiner beschmutzten Gummischuhe, ehe er vor der Hausfrau seine Verbeugung macht. Ist die Garderobe ein abgeschlossener Raum, so muß ihre Tür dem Eintretenden sofort sicht-

bar sein; ebenso die zum Abort: man soll bei der Anlage seines Hauses auch fremde Interessen in gewissem Umfange wahrnehmen.

☒ ☒ ☒

Bisher wurden nur solche Räume behandelt, die man gemeinlich als „Nebenräume“ bezeichnet und daher wohl mit einigem Erstaunen in den Vordergrund der Betrachtung gerückt sieht. In Wirklichkeit sind diese Räume keineswegs von neben-
sächlichlicher Bedeutung;

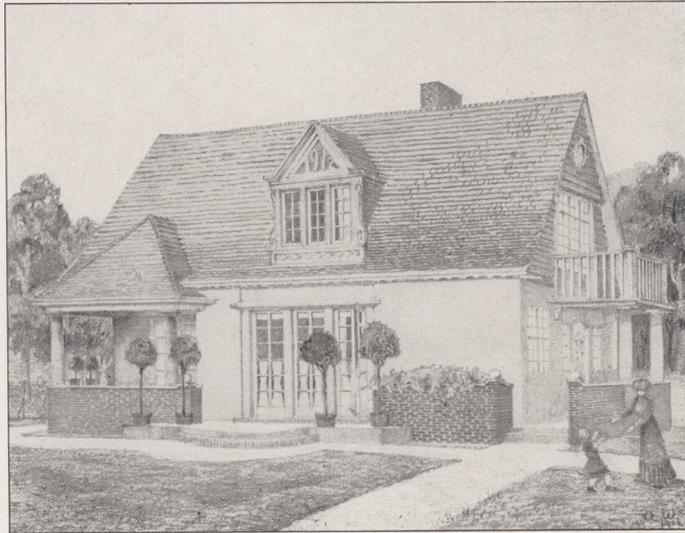
sie gehören vielmehr mit zu den wichtigsten, weil sich hier das Leben im Hause während eines großen Teils des Tages abspielt. Wenigstens im gewöhnlichen Lauf der Dinge. Die Familie versammelt sich am Morgen um den Kaffeetisch im Wohnzimmer oder in der Wohndiele. Jedoch nur für kurze Zeit. Der Hausherr begibt sich in die Stadt, an den Ort seiner Berufstätigkeit, die Kinder rüsten sich zum Schulgange. Die Hausfrau erledigt mit dem Mädchen ihre häuslichen Pflichten, die — man sollte

das nicht übersehen — im eignen Hause stets umfangreicher sind als in der Mietwohnung. So hat sie, außer bei Tisch im Kreise der Kinder, den ganzen Tag nur wenig Muße und Gelegenheit, sich in den Wohnräumen aufzuhalten, und die Wirtschaftsräume werden für sie die eigentlichen Haupträume. In den späten Nachmittagsstunden, vielleicht gar erst zur Abendmahlzeit, sind die Familienmitglieder wieder beisammen. In dieser oder ähnlicher Ordnung vergeht der Tag für zahlreiche Familien des bürgerlichen

Mittelstandes, und sie werden sich im eignen Hause nur dann wohl fühlen, wenn bei seiner Anlage auf solche Lebensgewohnheiten die nötige Rücksicht genommen wurde. Von diesem Standpunkt aus sollten Bauherr und Architekt die Frage nach „Haupt- und Nebenräumen“ zu entscheiden versuchen.

☒ ☒ ☒

Die Größenabmessungen der wichtigsten Räume sind nunmehr



Seitenansicht desselben Landhauses.



Seitenansicht desselben Landhauses nach der Variante.

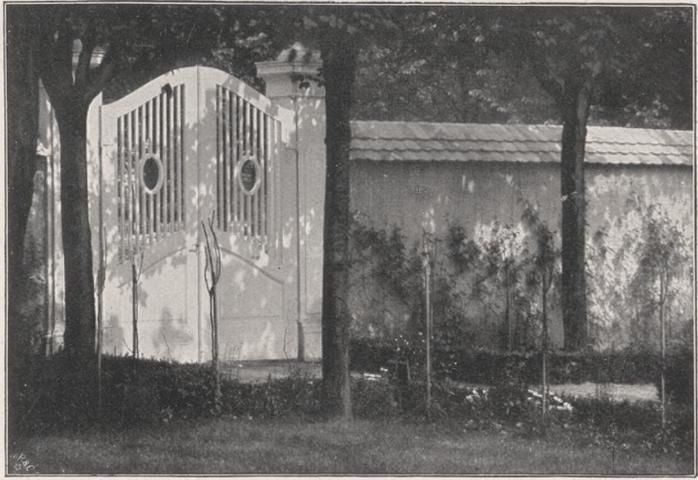
in Zahlenangaben festzulegen, und zwar in Mindestmaßen, unter die herunterzugehen nicht ratsam ist. Es versteht sich von selbst, daß sich nicht für alle Räume Maße aufstellen lassen; denn sobald die Haupträume bestimmt sind und die Gesamtfläche des Hauses festgelegt ist, müssen die übrigen sich in den verbleibenden Flächenrest angeschlossen teilen.

Ein Esstisch von normalen Abmessungen hat eine Breite von etwa 1 m. Rechnet man die Stuhlreihen an den beiden Längsseiten mit je 50 cm hinzu, so ergibt sich eine Gesamtbreite von 2 m. An der Wand hinter dem Tisch soll vielleicht ein Büffett stehen, das 60 cm in das Zimmer hineinragt. Zwischen diesem Möbel und der Stuhlreihe muß zum leidlich bequemen Servieren ein Gang von mindestens 60 cm Breite verbleiben. Auf der gegenüberliegenden Seite soll man zwischen Stuhlreihe und Wand mindestens 1 m Raum lassen, wenn dort im Bereich des Tisches

keine Möbel stehen; sonst müßte der Freiraum auf 1,50 m verbreitert werden. Die Summe der Einzelmaße ergibt eine notwendige Breite des Speisezimmer von 4,20 bis 4,70 m. Das Maß von 4,50 m wird den durchschnittlichen Anforderungen genügen; doch darf dann der „Perser“ nicht zu groß sein, damit er nicht von Möbelstücken festgeklemmt ist, wodurch seine Reinigung sehr erschwert wird. Die Länge des Zimmers ist mit 7 m ausreichend, wenn auch nicht gerade übermäßig bemessen; seine Grundfläche hat somit an 31 qm. Ein kleiner Aus-

bau in Erkerform oder sonstwie, der den Frühstückstisch aufnehmen kann, trägt wesentlich zur Behaglichkeit des Zimmers bei. Eine Veranda ist hier stets willkommen.

Man beleuchtet das Eszimmer nicht gern von der Längsseite her, um die Gäste an der gegenüberliegenden Tischseite nicht in die dann unvermeidliche, aber peinliche Notwendigkeit zu versetzen, aus der Silhouette ihres Gegenübers auf dessen Ge-



Pforte aus einem bürgerlichen Hausgarten. Von Prof. Schulze-Naumburg.



Veranda. Von Louis C. Tiffany.

sichtsausdruck schließen zu müssen. Die Fenster befinden sich besser in einer Schmalwand des Zimmers.

Runde Tische sind vielleicht die be-
haglichsten von allen; sie würden zu
einem quadratischen, in letzter Folge so-
gar zu einem runden Wohnzimmer führen.
Es fügt sich jedoch schlecht in den Grund-
riß des einfachen Landhauses ein und
ist auch insofern unpraktisch, als die
Möbel an der runden Wand unbequem
zu stellen sind: man müßte sie von
vornherein einbauen.

Wird, wie in vielen Familien, das
Wohnzimmer gleichzeitig als Wohnraum
benutzt, so muß man seine Abmessungen
etwas vergrößern. Ein Vorschlag ist
in dem am Schluß dieser Ausführungen
mitgeteilten Entwurf eines kleinen Land-
hauses gemacht.

Das Wohnzimmer oder die Wohn-
diele schließt sich zweckmäßig an das
vorige an. Eine breite, verglaste Tür
zwischen beiden, oder auch nur eine mit
Vorhängen verschließbare Öffnung er-
möglicht eine Verbindung oder die ge-
wünschte Trennung dieser Räume. Ein
Empfangszimmer, unmittelbar vom
Vorraum aus zugänglich, wird dann
allerdings notwendig. Es bekommt Ab-
messungen von 4,20 : 5,50 m, also eine
Grundfläche von 20 bis 25 qm. Das Wohn-
zimmer braucht etwa 30 qm Bodenfläche.

Die Abmessungen eines Schlaf-
zimmers lassen sich gleichfalls aus ein-



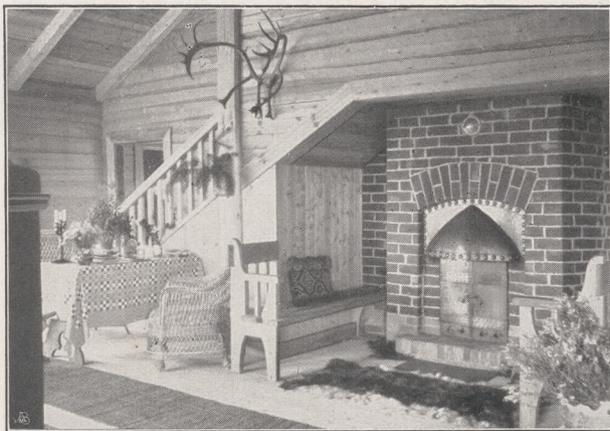
Veranda-Entwurf von Willy v. Beckerath-München,
ausgeführt von den Wertstätten für Wohnungsseinrich-
tung, Karl Bertsch in München.

fachen Überlegungen ermitteln. Ein Bett
ist 1 m breit und 2,20 m lang. Mit
dem Kopfende wird es an die Wand
gestellt (nur Innenwand, niemals Außen-
wand), wenn möglich so, daß der Schläfer
das Licht von links erhält. Zwischen
dem Fußende und der gegenüberliegenden
Zimmerwand ist ein freier Raum von
mindestens 3 m Breite sehr wünschens-
wert; dann können Schränke*) an dieser

Wand bequem stehen. Zwi-
schen Bett und Fensterwand
sollte ein Abstand von 1,50 m
Breite vorhanden sein, um
Zugluft nicht bemerkbar zu
machen. Die Breite des
Schlafzimmers beträgt etwa
5 m, seine Länge an 6 m,
die Grundfläche also 30 qm.

In der Nähe befindet sich
der Baderaum (geringste
Breite 2 m; die Badewanne
ist 70 cm breit, 1,70 m lang).
Läßt es sich einigermaßen

*) Ein dreiteiliger Kleider-
schrank ist 60 cm tief und etwa
1,50 m breit; ein Waschtisch
hat dieselbe Tiefe bei einer
Breite von 1,20 m.



Finnländische Halle mit Kamin aus der Villa des Dr. R. S. bei
Selsingfors. Von den Architekten Gesellius, Lindgren & Saarinen in
Selsingfors.

ermöglichen, so findet auch der Waschtisch hier seinen Platz, der im Einfamilienhause stets aus dem Schlafzimmer verbannt werden sollte.

Die im Erdgeschoß liegenden Wirtschaftsräume wird man, da der Raum knapp ist, auf Küche mit Zubehör beschränken. Eine besondere Spülküche läßt sich kaum einrichten, immerhin sollte man, selbst in

engsten Raumverhältnissen, die Küche in irgend einer Form so erweitern, daß der Spültisch und die daran beschäftigte Person in dieser Erweiterung Platz finden. Die Küche ist mit 16 qm Grundfläche eben noch ausreichend bemessen, bei mindestens 4 m kleinster Seite. Unter diese Maße sollte der Bau-

herr keinesfalls heruntergehen, selbst wenn ihm Pläne von fertigen Landhäusern vorgelegt werden, die nur 12 qm große Küchen aufweisen. Sie sind, im Sommer namentlich, unbrauchbar: die Hausfrau kann sich darin nicht umdrehen, und man darf nicht vergessen, daß das Mädchen den größten Teil des Tages in der Küche beschäftigt



Dielen von Richard Niemerschmid.



Dielen im Hause Sängerklein von Hans Schwab, Dipl.-Architekt in Berlin W. 30.



Fensterische aus dem Speisezimmer des Landhauses von Prof. Emanuel v. Seidl.
Nach dem Werk „Mein Landhaus“, Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt.

ist. Auch die berechtigten Ansprüche dieses nützlichen Familiengliedes sollen während berücksichtigt werden.

Zu den Wirtschaftsräumen gehört ferner noch ein kleiner Ruhraum, in

Als Speisekammer genügt ein kleiner Verschlag von 2 qm Bodenfläche, bei 1,20 m Breite. Hier werden nur die täglich gebrauchten Vorräte aufbewahrt, wie sie die Köchin jederzeit zur Hand haben muß; der eigentliche Vorratsraum ist ein trockener, gut gelüfteter Kellerraum, den die Hausfrau selbst unter Verluß hält. Der Platz für den Eisschrank wird von vornherein bestimmt.



Halle in einem Landhaus zu Spieleroog.
Von den Architekten Abbehusen & Blendermann, Bremen.



☒ Englischcs Speisezimmer von G. F. A. Woysey. ☒

dem alle diejenigen Arbeiten verrichtet werden, die sich, weil mit Schmutz und Staub verbunden, in der Küche nicht gut vornehmen lassen: Reinigen der Lampen und des Schuhzeuges usw. Auch wird man gut tun, bei dieser Gelegenheit einen bestimmten Platz für Besen und andere Reinigungswerkzeuge ein für allemal anzuweisen.

Die Waschküche befindet sich im Keller, zweckmäßig unter der Kochküche,

wichtigsten Räume kennt und sich daraus eine Vorstellung von der Ausdehnung des Hauses zu bilden vermag.

Doch darf der zukünftige Bauherr nun nicht etwa glauben, daß er jetzt schon imstande wäre, sich eine zutreffende Vorstellung von Räumen und Raumgrößen zu machen, lediglich nach den Maßangaben im Bauplan, den der Architekt ihm vorlegt. Ganz so einfach ist die Sache nicht; dazu gehört, wie man

es nennt, räumliches Vorstellungsvermögen. „Das Zimmer ist 4 m breit und 5 m lang,“ kann jeder sagen; eine richtige Vorstellung verbinden damit nur die wenigsten. Man stärkt sein Raumgefühl nach altgewohnter Weise durch Übung und Beobachtung. Man mißt die Räume aus, in denen man lebt oder die man sonst betreten kann und sucht ihre Abmessungen im Gedächtnis zu behalten und ihre Wirkung sich immer wieder zu vergegenwärtigen.



Speisezimmer aus naturfarbenem Nüßternholz, Stühle mit Rückenlehne aus Rindsleder. Von Wilhelm Keppler, ausgeführt von der Kunstschreinerei Albert Fockler in München.

3. Der Aufbau.

Eine kleine unterhaltende Vorbemerkung.

Wenn vom „Stil“ des Landhauses die Rede ist, so sagt jemand, der hiervon etwas versteht, am liebsten gar nichts. Denn er weiß, wie schwierig es ist, sich über ein Thema, wie das zur Verhandlung stehende, in einer solchen allgemeinen Fassung zu äußern. Wer nichts davon versteht, erhebt sich und verkündet munter: „Welchen Stil das Landhaus haben soll? Es sei bodenständig.“ Dann setzt er sich wieder.

Eines der vielen Schlagworte, mit denen der Nachfolger meistens einen noch größeren Unfug verübt als der Vorgänger. „Bodenständig“, also wörtlich: auf dem Boden stehend, dort gewachsen. Im übertragenen Sinne: aus den Materialien geschaffen, welche die nächste Umgebung liefert. In unserem Falle heißt es, man solle ein Haus nur, oder doch möglichst nur, mit denjenigen Baustoffen erbauen, die in seiner unmittel-

baren Umgebung zu haben sind. Also ein Haus im Gebirge aus Felsblöcken in eben noch handlichem Format, an der See — aus Seesand? Nicht ganz, aber doch wenigstens, wenn irgend möglich, aus dem Material der benachbarten Fischerkaten. Wird in der Umgegend des Hauses Lehm gestochen, so müßte man es folgerichtig aus Lehmzapfen bauen.



Wohnzimmer. Entworfen von Bruno Paul, ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München.



Wohnzimmer von Richard Kramersmidt.

Man sieht, zu welchen Verirrungen diese einseitige Theorie von der „Bodenständigkeit“ führt. Ihre Anhänger bewundern alte Häuser, an denen niemand außer ihnen etwas Bemerkenswertes findet; sie preisen das Kunstverständnis ihrer Erbauer und suchen sie in ihren eignen Bauten nachzuahmen, wann immer sich eine Gelegenheit dazu bietet. So macht sich im modernen Landhausbau sehr häufig eine nicht gerade geschmackvolle Anlehnung an die Formen des Bauernhauses bemerkbar. Man baut über-



Wohnzimmer aus dunkelgrau gebeiztem Eichenholz mit blaugrünem Stoffüberzug. Von Wilhelm Keppeler, ausgeführt von der Kunstschreinerei Albert Fockler in München.



Wohnraum eines Landhauses mit Erker von den Architekten Abbehusen & Blenckmann in Bremen.

trieben hohe Dächer, übertrieben kleine Fenster; man kehrt zu altertümlichen Fensterläden zurück, die, nebenbei bemerkt, niemals ordentlich schließen und längst von Verbesserungen überholt sind. Die Architekten dieser Richtung vergessen zweierlei.

Einmal sind jene „bodenständigen“ Bauten nicht aus irgendwelchen künstlerischen



Wohnzimmer. Entworfen von Max Hebdich, ausgeführt von den Werkstätten Bernhard Stabler in Paderborn.

Bedürfnissen entstanden — denn welches Kunstverständnis besitzt ein Mann, der mit den Hühnern am selben Tische „speist“ —, sondern nur aus purer Notwendigkeit. Man mußte die im

Umfreis von fünfzig Metern vorzufindenden halbwegs brauchbaren Materialien verarbeiten, weil man keine Mittel besaß, andere, vielleicht geeignetere, von weiter her herbeizuschaffen. Hatte in jenen längst vergangenen Tagen der brave Bauer mann die Umfassungswände seiner Behausung zwei Meter hoch glücklich im Lot, so bedeutete das die Höhe seiner Kunst: er wischte den Schweiß von der Stirn und tat einen tiefen Seufzer. Und dann das Strohdach darauf, möglichst steil, damit der Regen je schneller desto lieber abfließen konnte, ohne in das Haus zu dringen. Soll darum der moderne Architekt dem modernen Menschen Häuser bauen, so niedrig, daß — mit einiger Übertreibung —

die Spazien krumme Knie machen müssen, wenn sie aus der Dachrinne trinken wollen? Und ein Dach darauf setzen, das am liebsten überhaupt kein Ende nähme? Und statt der Fenster Luten?

Zweitens. Die Fanatiker der „Bodenständigkeit“ behaupten allen Ernstes, nur



Aus einem Fremdenzimmer. Entworfen von Adelbert Niemeyer, ausgeführt von den Werkstätten für Wohnungseinrichtung in München.

das bodenständige Haus füge sich dem Charakter der Umgebung ein. Eine gewisse Berechtigung hat diese Behauptung und doch führt sie weit ab vom Ziel. Das geschmackvolle Haus paßt in jede Landschaft, aus welchem Material es auch sein möge.

(Daß man in eine Fjordlandschaft oder auch an die Rheinufer keine griechischen Tempel setzt, versteht sich von selbst.) Ein modernes Landhaus, wie ein altes Bauernhaus frisiert, aber mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung, ist überhaupt nicht mehr „bodenständig“ — und wenn gleich fünfzig alte Baracken in den Originalformen herumstehen — sondern eine ästhetische Mißgeburt. Das moderne Landhaus braucht keinen „Stil“ im landläufigen Sinne, auch



Aus einem Schlafzimmer. Von Alfred Altherr-Elberfeld. Möbel weiß gefirnischt mit Einlagen aus Ebenholz und Perlmutter.

nicht den des Bauernhauses. Es soll sich seinen Bewohnern anpassen und dann erst der Umgebung. Ein Straßenanzug, der für meinen Freund mit 1,90 m Körperlänge gebaut ist, machte aus mir eine höchst unglückliche Erscheinung, wenn ich (1,65 m groß) ihn tragen wollte. Selbst auf der Straße, für die er doch eigentlich bestimmt ist. Und dabei wäre der Rock, wenn er an meinem kleinen Gerippe hängend den Erdboden berührt, im wahren Sinne des Wortes „bodenständig“.

Die Wände des Hauses sind im allgemeinen massiv, meistens aus Backsteinen. Ihre Dicke ist dadurch bestimmt, daß sie als Außenmauern für Wind und Wetter undurchdringlich sein sollen, dann auch dadurch, daß sie eine gewisse Standfestigkeit haben müssen, um sich selbst tragen und um die Decken- und Dachlasten aufnehmen zu können. Die leichten, unbelasteten Trennwände der einzelnen Räume bestehen oft auch aus anderen leichteren Baumaterialien, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Holz findet gleichfalls Verwendung, besonders in der sog. „Fachwerkswand“,



Waschtisch aus einem Schlafzimmer. Von Karl Bertsch.



Fremdenzimmer. Entworfen von Karl Bertsch, ausgeführt von den Bertschstätten für Wohnungseinrichtung in München.

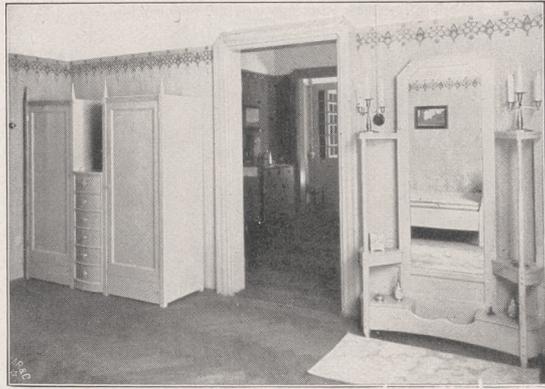
einer Wand, in der Vierkantrohler in bestimmter Anordnung zusammengesetzt leere Felder („Fache“) anschließen, die mit geeigneten Stoffen nachträglich ausgefüllt werden. Doch ist die Verwendung des Holzes im modernen Landhausbau hierzulande nicht so verbreitet, wie es bei den zahlreichen guten Eigenschaften dieses Baumaterials eigentlich sein sollte und in anderen Ländern, z. B. in Nordamerika, tatsächlich ist. Überhaupt erfolgt die Auswahl der Baumaterialien häufig mit einer gewissen Engherzigkeit, die sich nur in ausgefahrenen Geleisen bewegt, ohne zu untersuchen, ob sich

nicht einmal etwas Besseres für das Althergebrachte einsetzen ließe. Oft freilich weisen schlecht beratene Baupolizeivorschriften den Neuerer in einengende Schranken. Den Schaden trägt dann der Bauherr, dem unnötige Kosten entstehen.

Zum Schutz vor Witterungseinflüssen werden die Außenwände des Hauses gepuzt, in manchen Gegenden auch mit Schiefer oder Dachziegeln verkleidet, wohl auch mit Brettern verschalt.

Die Wand braucht, um sicher stehen zu können, unten eine Verbreiterung, eine Art Fuß, das „Fundament“.

In demselben Sinne spricht man von den Fundamenten des Hauses. Da Frost sie zerstören würde (durch die gewaltsame Ausdehnung der darin stets vorhandenen Erdfeuchtigkeit im Augenblick des Gefrierens), legt man die unterste Fundamentschicht, die sog. Fundamentsohle, in eine bestimmte „frostfreie“ Tiefe unter die Bodenoberfläche, wenn nicht die Anlage von Kellerräumen ohnehin die frostsichere Lage der Fundamente verbürgt. Die Fundamente werden



Schlafzimmer-Möbel. Entworfen von Bruno Paul, ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München.

genau wagerecht „abgeglichen“, mit einer sog. Isolierschicht aus imprägnierter Pappe bedeckt, die aufsteigende Feuchtigkeit zurückhalten soll. Nunmehr werden die Kellermauern aufgeführt. An ihren Berührungsflächen mit dem Erdreich werden sie, um Feuchtigkeit fernzuhalten, mit Asphalt gestrichen. Die Höhe des Kellers ist mit 2 m ausreichend bemessen. Der Kellerfußboden wird mit Backsteinen gepflastert oder mit einer Betonschicht abgedeckt.



Aus einem Damenzimmer. Entwurf von Georg Honold in Berlin W. 50.





☒ Arbeitszimmer einer Junggesellenwohnung. Von Prof. Paul Schulze-Naumburg. ☒

Eine vollständige Unterkellerung des Hauses wird nicht immer nötig sein. Doch darf auch dort, wo kein Keller vorhanden ist, der Fußboden der Erdgeschossräume nicht unmittelbar auf dem natürlichen Boden aufliegen; er muß vielmehr von diesem durch einen Hohl-

raum getrennt sein, der Erdfeuchtigkeit und Bodenkälte abhält. Wie er hergestellt wird, ist Sache der Ausführung.

Sind die Balkenlagen verlegt, welche die Kellerdecke bilden, — falls sie nicht „massiv“ aus Eisen und Stein konstruiert ist, — so wird das Mauerwerk



☒ Kamindecke eines Damenzimmers. Von Gabriel von Seidl-München. ☒

des Erdgeschosses errichtet. Wiederum wird, nachdem die nötige Höhe (etwa 3,10 m) erreicht ist, die Balkenlage über diesem Geschoß verlegt, und die Mauern des an 3 m hohen Obergeschosses werden aufgeführt. Die hierüber befindliche Balkenlage nimmt die Fußpunkte der Hölzer des Dachstuhles auf: man nennt sie daher die Dachbalkenlage. Während die Zimmerleute den Dachstuhl „richten“, sind in allen Geschossen die Zwischenräume zwischen den Deckenbalken mit kurzen Brettern „ausgestakt“. Auf den Stab Brettern wird als Füllmaterial ausgeglühter Sand bis zur Höhe der oberen Balkenfläche ausgebreitet, und nun ist die „Zwischendecke“ zur Aufnahme der Fußbodenbretter bereit. Die Unterseite der Decke wird mit Brettern benagelt, und auf Rohr- oder Drahtgeweben, die darauf angebracht sind, haftet der Deckenputz. Inzwischen haben die Zimmerleute auf dem höchsten Punkt des Daches einen Stock aufgepflanzt, an dem ein kronenähnliches Girlandengebilde hängt und Schleifen lustig im Winde flattern. Sie feiern „Richtfest“ und erfreuen sich



Empfangszimmer. Entworfen von Bruno Paul, ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München.

im Verein mit den übrigen „Kollegen“ an einer aus diesem Anlaß stets gern



Aus dem Zimmer einer jungen Frau. Entworfen von Heinrich Vogeler, ausgeführt vom Kunst- und Kunstgewerbehaus, G. m. b. H., Woppswebe bei Bremen.

gewährten Spende des hochherzigen Bauherrn. Auch der Polier ist nicht leer ausgegangen: Freude verklärt seine Züge. Der Bauführer raucht eine Festzigarre. Und nun — ein erwartungsvoller Schauer geht durch das am Bauzaun versammelte Volk — ganz hinten, am Ende der Straße, taucht die Gestalt des Bauherrn auf, sich in markigen Umrissen vom Hintergrunde loslösend. Er kommt, er ist da, er betritt sein werdendes

Haus. Bis zur höchsten Dachspitze möchte er in der Freude seines Herzens vordringen; da Treppen noch nicht vorhanden sind, bleibt nur die Bauleiter. Ja, wenn sie wirklich ein so harmloses

Verkehrsmittel wäre, wie es den Anschein hat! Aber endlich ist er doch oben und überschaut stolzen Blickes sein Eigentum. Stören wir ihn nicht in seinen Betrachtungen!



Sofaete eines Damenimmers. Von Richard Niemerschmid-München.



Kücheninneres aus naturfarbigem Lärchenholz. Von Wilhelm Keppler, ausgeführt von der Kunstschreinerei Karl Steger in München. Küchenschir, entworfen von Walter Magnussen, ausgeführt von F. Uffrecht & Co. in Neuhaßensleben bei Magdeburg.

Geschwind schreiten die Bauarbeiten fort. Die Klempner treten an, um Dachrinnen und Regenrohre anzubringen und sich überall dort zu betätigen, wo ihre Mitwirkung gewünscht wird. Die Dachdecker hängen in halbsbrecherischen Kletterpartien ihre Dachziegel auf die Latten.

Ein Vertreter der Staatsgewalt betritt nun die Szene, würdevoll und leutselig zugleich: der Beamte der Baupolizei. Er revidiert, ob der Bau auch wirklich nach den Plänen ausgeführt ist, die vor dem Beginn der Arbeiten dieser Behörde vorgelegen haben und von ihr in einer oder der andern Form genehmigt wurden. Diesen bedeutungsvollen Augenblick im Leben des heranwachsenden Hauses bezeichnet man als die „Rohbauabnahme“. Daß der

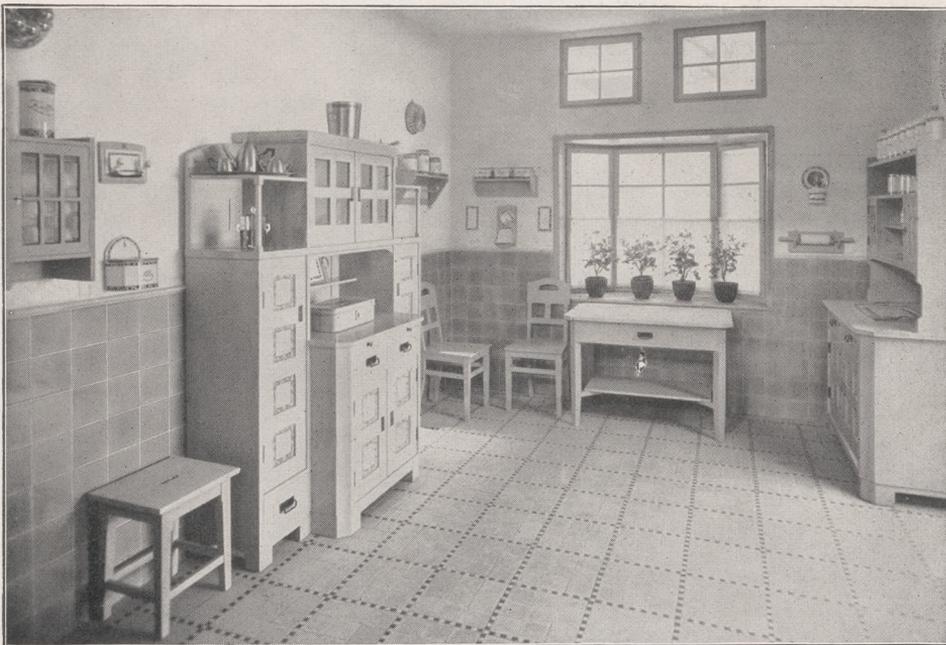


Rüchennöbel. Entworfen von Max Hebdich, ausgeführt von den Werkstätten Bernhard Stabler in Paderborn.

Bau die Prüfung erfolgreich bestanden hat, wird ihm schriftlich bestätigt, mit dem gleichzeitigen Bedeuten, daß er sich später noch einer Prüfung auf seine Benutzbarkeit wird unterziehen müssen. (Die sog. Gebrauchsabnahme.)

Mit einigem Unbehagen bemerkt der Bauherr, daß jetzt, nach Vollendung des Rohbaus, die Arbeiten nicht mehr in demselben flotten Tempo fortschreiten wie bisher. Die Schuld trifft nicht den

ausführenden. Durch Vorschriften der Baupolizei wird nämlich zwischen die Rohbauabnahme und den Beginn der Putzarbeiten, die eine neue Etappe im Baufortgang bilden, eine sechswöchige Schutzfrist eingeschoben, während derer das Haus Zeit zum Austrocknen haben soll. Diese an sich sehr nützliche Vorschrift kann sich oft als lästige Bevormundung bemerkbar machen, denn man darf annehmen, daß ein kleines, im Hochsommer erbautes Landhaus schon in kürzerer Zeit genügend ausgetrocknet ist. Man hilft sich über die unfreiwillige Wartezeit hinweg, so gut es geht: man beginnt mit dem Einbauen der Zentralheizung, man verlegt die Hauptrohre der Hauswasseranlage und der Gasleitung, man stellt auch wohl den Gartenzaun fertig. Doch können diese Arbeiten vor der Vollen-



Küche. Von Architekt Otto Baur.

ding des Putzes nirgends mit Nachdruck gefördert werden.

Endlich ist die Schutzfrist verstrichen, und mit verdoppeltem Eifer wird der Ausbau des Hauses in Angriff genommen. Schnell werden die Fronten berüstet und von der Traufe zum Sockel der äußere Wandputz aufgetragen. Auch die inneren Wände werden verputzt. Die Tischler bringen Türen und Treppen, die Glaser Fenster: freundlich lacht das soeben noch grämlich aussehende Haus den Beschauer an. Der Schlosser tut seine Schuldigkeit; Maler kommen, um die Decken zu weißen und mit mächtigem Pinsel anzustreichen, was irgendwie der Farbe bedürftig erscheint; Fenster und Türen decken sich mit schimmerndem Weiß. Die noch fehlenden Rohrleitungen werden verlegt; die Wände tapeziert, nachdem etwa verlangte elektrische Leitungen auf den Wandputz vorher aufgebracht wurden.

So ist das Haus vollendet. Ist es ein wirkliches Bauwerk und nicht nur eine aus den verschiedenen Materialien technisch richtig zusammengesetzte Baukonstruktion, so muß es in der Hauptsache durch das gut abgewogene gegenseitige Verhältnis seiner einzelnen Teile gefallen, ohne irgendwelchen äußeren Schmuck. Die bei den geringen Geldmitteln einfach geputzten Wände werden

von Fenstern belebt, die nach keinem Schema angelegt sind, sondern lediglich nach den Lichtbedürfnissen der Räume, die sie erhellen sollen. Mit ihrem weißen Sprossenwerk bilden sie den einzigen und natürlichen Schmuck der Wände. Ein möglichst einfaches Ziegeldach in passender Größe und Form faßt die einzelnen Teile des Hauses zu einem geschlossenen Ganzen zusammen. Aufbauten und Durchbrechungen des Daches vermeidet man nach Möglichkeit; wenn aus keinem anderen Grunde, so schon deshalb, weil die dann unvermeidlichen Fugen zwischen Dachfläche und ihren Durchbrechungen oft schwer zu dichten sind und dem Regenwasser unerwünschten Eintritt in den Bodenraum und weiter in das Haus gestatten.

Ob der Bau ein- oder zweigeschoßig wird, hängt von den Umständen ab. Die eingeschosßige Anlage mit ausgebautem Dachgeschoß kann sich billiger stellen als die zweigeschoßige; setzt man aber auf den zweistöckigen Bau ein möglichst flaches Dach, so ist der Ausgleich in den meisten Fällen wieder erreicht. Denn wenn man noch die Wände des Oberstocks als hölzerne Fachwerkwände errichtet, so hat man im Grunde auch hier nichts anderes als den einstöckigen Bau. Nur stehen seine Dachflächen teilweise senkrecht.

Über die Ausstattung der Räume lassen sich allgemeine Angaben überhaupt nicht machen. Der Geschmack des Bauherrn ist maßgebend und in jedem Falle ein anderer; die Geldmittel entscheiden. Man kann die Fußböden mit braun oder sonstwie gestrichenen Dielen belegen, mit naturfarbenen, gleichmäßig geschnittenen Kiefern Brettern, mit Eichenstäben oder — nicht zum schlechtesten — mit Linoleum. Die Wände kann man streichen, tapezieren,



Erker im Obergeschoß des Hauses Sängenstein.

mit Stoffen verkleiden, von der Sackleinwand bis zum Seidendamast, mit Paneelen versehen, aus Kiefernholz oder Mahagoni. Die Küche hat gestrichene Wände und dazu einen Holzfußboden; sie ist mit Fliesen belegt und bis zur Decke gefachelt; sie glänzt in Marmor und Nickel. So muß der rechnende Bauherr sein Geld umsichtig auf die einzelnen Kosten verteilen; er wird dem Architekten angeben, ob er die Stoffbespannung im Salon dem Fliesenfußboden im Badezimmer vorzieht.

4. Die Baukosten.

Es ist begreiflich, daß die Frage nach den Baukosten den Baulustigen in erster Linie interessiert. Sie ist so ziemlich die erste, die er dem Architekten vorlegt; er möchte wissen, ob er im eigenen Hause billiger oder teurer wohnen wird als in der bisherigen Mietwohnung.

Leicht ist die Frage gestellt und schwer läßt sie sich beantworten. Die Form, in der sie für gewöhnlich an den Baufachmann herantritt, kann nur aus der völligen Unbefangenheit des Fragenden erklärt werden. Die zuweilen auch von Fachleuten vertretene Auffassung, man wohne „im eignen Hause nicht teurer als in einer Mietwohnung,“ muß in dieser Verallgemeinerung als irrtümlich zurückgewiesen werden; sie kann den Unkundigen zu Entschlüssen verleiten, die er zu spät bereut. Man muß im Gegenteil den Baulustigen darauf hinweisen, daß er im eigenen Hause wahrscheinlich teurer wohnt als zur Miete. Er müßte sich denn gerade verschlechtern wollen, während die gegenteilige Absicht vorliegt. Diese Tatsache ist leicht erklärlich. Die Mietwohnung ist sozusagen Fabrikware, das eigene Haus auf Bestellung gebaut. Wer einen Anzug fertig vom Ständer kauft, kommt billiger dazu, als wer nach Maß arbeiten läßt. Allerdings hat er dort nur ein leidlich sitzendes, hier ein in jeder Nacht passendes Kleidungsstück.

In richtiger Fassung lautet also die erste Frage des angehenden Bauherrn: wird die Wohnung im eignen Hause, die denselben Raum und denselben Komfort bietet wie meine bisherige Mietwohnung, billiger oder teurer? Die Antwort ist in den meisten Fällen: sie



Bantofen, entworfen von Prof. Billing, ausgeführt von der Heidelbergener Ofenfabrik.

wird teurer. Unter bestimmten Voraussetzungen natürlich. Wer beispielsweise eine Etage am Kurfürstendamm in Berlin für 7000 Mark Jahresmiete bewohnt, kann selbst in einem der guten Villenvororte ein komfortables eignes Haus haben bei einem geringeren jährlichen Mietaufwand. Wer dagegen für eine Sechszimmerwohnung etwa 1800 Mark zahlt, wird für das eigene Haus in der Umgebung der Großstadt einen höheren Betrag anlegen müssen, wenn er Räume von derselben Größe wünscht wie in der früheren Mietwohnung, und wenn er ferner keine der Bequemlichkeiten missen will, mit denen das moderne Mietshaus eine Wohnung in der gedachten Preislage ausstattet. Unzweifelhaft billiger wohnt im eignen Hause nur, wer aus der Großstadt in das Dorf übersiedelt; doch ist dieser Fall zu selten, als daß es sich verlohnte, ihn in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen.

Wie man sieht, läßt sich schon die erste Hauptfrage selbst in ihrer genauen Formulierung nur von Fall zu Fall entscheiden. Wer sie als Bauherr über-

haupt stellen muß (da er versehentlich nicht Millionär ist), tut gut, sie mit möglichster Skepsis zu beantworten, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren. Man faßt den Begriff der Baukosten häufig zu eng und versteht darunter oft nur die Aufwendungen für den Grundstückserwerb und die Kosten des eigentlichen Baus. Doch ist es damit keineswegs abgetan. Die hieraus berechneten Zinsen stellen nur einen Teil des jährlichen Mietaufwandes dar. Weitere dauernde Ausgaben kommen hinzu. Der Garten muß unterhalten werden (nach Ansicht jener oben erwähnten Billigkeitsfanatiker übernimmt der Hausbesitzer diese Arbeit persönlich: man muß es glauben) und dann soll, wer als Bauherr im Beruf oder Erwerb tätig ist, nicht vergessen, für die täglichen Fahrten vom Landhaus zur Stadt und umgekehrt einen angemessenen Jahresbetrag in Rechnung zu stellen. Eine weitere Summe auf derselben Ausgabenseite für die Familienmitglieder. Denn nicht jeder ist schon in jungen Jahren in der beneidenswerten Lage, als Rentier sein Haus im Vorort zu bewohnen, ohne die Verpflichtung, täglich Zeit und Geld kostende Wege zur Arbeitsstätte zu machen.

Wer Zahlenangaben wünscht, möge im normalen Falle die Grundstück- und Baukosten seines Hauses mit 6—7% verzinsen. Er hat dann, alles in allem,



Brunnen vom Landhaus Tautphöus.
Von Architekt Prof. Franz Zell in München.

ungefähr den jährlichen Aufwand, den er mit dem für die vorherige Stagenwohnung vergleichen kann. Wenn eine Sechszimmerwohnung in der Stadt etwa 1800 Mark jährlich kostet, so ist sie im eignen Hause des benachbarten Villenvorortes nicht unter 2200 M. zu haben. Vorausgesetzt wird dabei, daß dieser Vor-

ort mit der Stadt durch regelmäßigen Bahnverkehr verbunden und nicht ein außerhalb jeden Verkehrs liegendes Dorf ist. Man kann dann nämlich die Bau- und Grundstückskosten für das sehr bescheidene Sechszimmerhaus mit etwa 35 000 M. veranschlagen. 6% dieser Summe sind aber 2100 M., 7% sogar 2450 M.

☒ ☒ ☒
Über die Grundstückskosten kann der Baulustige sich bald



☒ Gartenmöbel. Entwurf von Fr. Gildemeister in Bremen. ☒

Klarheit verschaffen; auch die vorher erwähnten Nebenkosten lassen sich mit ziemlicher Genauigkeit feststellen. Bleiben die eigentlichen Baukosten. Auch diesmal fällt dem gewissenhaften Architekten die Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen nicht ganz leicht. Häufig erwartet der Bauherr möglichst verbindliche Angaben über die Höhe der Baukosten gleich bei der ersten Konsultation, nachdem Anzahl, Größe und Ausstattung der Räume in ganz groben Umrissen skizziert sind. Allerdings kann der erfahrene Architekt eine leidlich genaue Zahlenangabe schon jetzt machen; aber — und dieser Punkt wird oft übersehen — nur für ein Haus, wie er es sich auf Grund dieser vorläufigen Besprechungen vorstellt. Daß seine Vorstellung von der des Bauherrn erheblich abweicht, ist nicht verwunderlich. Eine Möglichkeit, die voraussichtlichen Baukosten genauer anzugeben, gewährt erst der vom Architekten aufgestellte Borentwurf, und jetzt ist es an der Zeit, den Bauherrn darüber aufzuklären, daß die Baukosten sich aus zwei getrennten Elementen zusammensetzen, den Kosten des Rohbaus, die, einmal ermittelt, unerrückbar feststehen, und denen des Ausbaus, die häufig dehnbar sind wie Gummi und alle Kostenvoranschläge zu Schanden machen. Ist der Bauherr sich über seine Wünsche in der Hauptsache klar, so daß der einmal aufgestellte Bauplan nun auch der Ausführung zugrunde liegt, so lassen sich die Rohbaukosten bereits in diesem Stadium der Sache mit ziemlicher Zuverlässigkeit angeben. Auch die Ausbaukosten wären schon jetzt deutlich genug zu übersehen, wenn nicht die Wünsche des Auftraggebers und seiner Angehörigen erfahrungsmäßig immer größeren Umfang annähmen, je weiter der Bau fortschreitet. Aus anfänglich bescheidenen, von Sparsamkeitsrückfichten diktierten Ansprüchen an die Ausstattung und Behaglichkeit des Hauses werden allmählich — man möchte fast sagen — uferlose Pläne. Der Architekt kommt in eine fatale Lage: weist er solche über das ursprüngliche Ziel weit hinauschießende Extrawünsche höflich, aber entschieden zurück (was er als ehrlicher

Mann eigentlich tun muß, um die Interessen seines Bauherrn zu wahren), so „macht es absolut kein Vergnügen, mit ihm zu arbeiten;“ geht er auf alles ein, und kommt dann die den Anschlag weit überschreitende Abrechnung, so „hat er den Bau unverantwortlich verteuert“. Er kann es machen, wie er will, stets macht er es verkehrt!

Aus allen diesen Gründen ist es außerordentlich mißlich, die Kosten eines Hauses vorher zu bestimmen, solange nicht über die letzten Einzelheiten der Ausstattung völlige Klarheit unter allen Beteiligten herrscht und vor allen Dingen der feste Wille, von dem einmal Angenommenen unter keinen Umständen abzuweichen. Die mit Recht außerordentlich unbeliebten Überschreitungen des Kostenanschlages lassen sich unbedingt vermeiden, wenn der Bauherr seinem Architekten vertraut und, unbeeinflusst von nachträglichen „Verbesserungs“-vorschlägen dritter Personen, ihn den Bau nach dem sorgfältig aufgestellten und genehmigten Hauptentwurf ausführen läßt. Die Endsumme der Abrechnung wird dann mit der des Kostenanschlages ziemlich genau übereinstimmen; kleine Abweichungen nach oben oder unten bleiben natürlich vorbehalten.

Zahlenangaben sind in den vorstehenden Ausführungen möglichst vermieden worden. Dem baulustigen Leser, dem diese Zeilen in die Hände fallen, wird es wenig Nutzen bringen, wenn er weiß, daß man die Baukosten des Hauses überschlägig ermittelt durch Multiplikation der Kubikmeteranzahl seines Rauminhalts mit einem bestimmten sog. Einheitspreis von 16–20 M. Auch dann kann er sein Haus nicht allein bauen. Er braucht doch die Unterstützung des Fachmannes und mag sich von ihm alle in dem besonderen Falle erforderlichen Angaben machen lassen.

5. Ein praktisches Beispiel.

Ein vom Verfasser dieser kleinen Schrift entworfenes Landhausprojekt, das sich der vorgetragenen Theorie nach Möglichkeit anpaßt, ist auf S. 13–15 dargestellt. Für die Ausführung durch dritte Personen (wozu übrigens in jedem Falle die

Genehmigung des Autors erforderlich wäre) wird es sich, da nur als Typus entworfen, allerdings nicht ohne weiteres eignen; es müßte dazu den jedesmaligen besonderen Anforderungen entsprechend umgearbeitet werden.

Das nur teilweise unterkellerte Haus hat im Erdgeschoß drei Zimmer, nach Süden gelegen, von eben noch ausreichenden Abmessungen. Ferner Küche (nach Norden) mit verhältnismäßig reichlichem Zubehör sowie die nötigen Verkehrsräume. Eine Veranda am Eßzimmer und eine dem Hause vorgelagerte Terrasse führen zum Garten.

Der Hauptraum des Hauses — als eine Vereinigung von Eß- und Wohnzimmer gedacht — zeigt eine für ein derartig kleines Haus außerordentlich entwickelte Grundrißbildung bei Abmessungen, die für ein Haus dieses Umfangs als reichliche bezeichnet werden müssen.

Auf eine „Diele“ wurde verzichtet; die einzige Treppe ist so gelegt, daß der Verkehr von den Wirtschaftsräumen im Erdgeschoß zu den Schlafräumen im Obergeschoß die Hausbewohner niemals belästigen kann. Der Raum unter der Treppe dient als „Anrichte“ und bringt Küche und Eßzimmer in die wünschenswerte unmittelbare, dabei für die Bewohner unmerkliche Verbindung.

Im Dachgeschoß sind drei Schlafzimmer, eins davon nach Osten mit Balkon zum Bettenlüften. Durch eine kleine, mit geringen Mehrkosten verknüpfte bauliche Änderung (vgl. die „Grundrißvariante“ und Abbildung auf S. 13 u. 15) läßt sich dem größten Schlafzimmer ein kleiner Ankleideraum beigeben und das Schlafzimmer nebenan erheblich vergrößern.

Unterkellert sind nur die Wirtschaftsräume bzw. die nördliche Haushälfte. Um die Kellerräume ausreichend zu erschellen, ohne dabei die Haupträume im

Erdgeschoß allzu sehr über den Garten erheben zu müssen, ist das Bauland hinter dem Hause (der Garten soll vor der Straßenseite des Hauses liegen) gegen das vor dem Hause um 50 cm vertieft. Dadurch ragt das Haus vorn nur 50 cm aus dem Boden heraus, hinten dagegen 1 m. Der Höhenunterschied zwischen Vorder- und Hintergarten wird durch einige Stufen überwunden.

Das Haus ist im Hauptgeschoß aus Backstein gemauert, im Dachgeschoß Fachwerkbau. Die Außenwände sind rauh gepuzt in natürlicher Putzfarbe bis auf die holzverschalteten dunkelbraunen Giebeldreiecke. Im übrigen ist das Holzwerk weiß gestrichen.

Bei einfachster Ausstattung würden die Baukosten etwa 30000 M. betragen. Die sog. Nebenanlagen, wie Herstellung der Hauptterrasse, Anlage des Gartens, des Gartenzaunes usw., werden in diesem Preise vermutlich nicht mit enthalten sein. Rechnet man das Bauland mit 8–10000 M. hinzu, so ergibt sich eine Endsumme von etwa 40000 M. Der jährliche Mietaufwand betrüge also etwa 2400 M.

☒

☒

☒

Literaturnachweis.

Dem Leser, der sich aus der umfangreichen Fachliteratur eingehender unterrichten will, werden hier einige neuere Werke genannt:

Muthesius, Landhaus und Garten; München 1910, Bruckmann N. G. Preis 12,00 M.
Haenel-Tscharmann, Das Einzelwohnhaus der Neuzeit; Leipzig 1910, F. F. Weber. 2 Bände. Preis 10,00 M.

Haenel-Tscharmann, Die Wohnung der Neuzeit, in demselben Verlage. Preis 5,00 M.
Lange, Land- und Gartensiedelungen, gleichfalls in demselben Verlage. Preis 10,00 M.
Briggs, Homes for the Country; 2. Aufl. London 1909, B. T. Batsford.

Cranfield-Potter, Houses for the Working Classes; 2. Aufl. 1904; in demselben Verlage.
von Seidl, Mein Landhaus; Verlag Alexander Koch, Darmstadt. Preis 12,00 M.



Die Herausgabe der Volksbücher haben übernommen:

Dr. Carl Ferdinand van Bleuten für Kunst.
Hanns von Zobeltitz für Geschichte, Kulturgeschichte und Technik.
Paul Oskar Höder für Neuere Literatur, Erdkunde, Musik, Kunstgewerbe.
Johannes Höffner für Klassische Literatur und Philosophie.
Dr. Walther Schoenichen für Naturwissenschaften.

Von Velhagen & Klasing's Volksbüchern sind bis jetzt erschienen:

Rembrandt. Von Dr. Hans Janzen.
Tizian. Von Fr. S. Meißner.
Napoleon. Von Walter von Bremen.
Blücher. Von Prof. Dr. A. Berger.
Schiller. Von Johannes Höffner.
Theodor Körner. Von Ernst Kammerhoff.
Beethoven. Von Gustav Thormälius.
Capri und der Golf von Neapel. Von
A. Harber.
Eugen Bracht. Von Dr. Max Osborn.
Dürer. Von Fr. S. Meißner.
Der Schwarzwald. Von Max Bittrich.
Luitpold, Prinz-Regent von Bayern.
Von Arthur Ahleithner.
H. v. Jügel. Von Dr. Georg Biermann.
Wilhelm Raabe. Von Dr. S. Spiero.
Bismarck. Von Prof. Dr. J. v. Pflug-Hartung.
Holbein. Von Fr. S. Meißner.
Scheffel. Von Ernst Boerschel.
Ludwig Richter. Von Dr. Max Osborn.
Richard Wagner. Von Ferdinand Pfohl.
Watteau. Von Dr. Georg Biermann.
Deutsch-Südwestafrika. Von Gustav Uhl.
Rethel. Von Ernst Schür.
Riviera I: Nervi und Rapallo. Von
Victor Ottmann.
Frans Hals. Von Alfred Gold.
Feuerbach. Von Prof. Dr. Ed. Heng.
Raffael. Von Dr. Ernst Diez.
Das Telephon. Von Ernst Niemann.
Correggio. Von Dr. Valentin Scherer.
Paul Hense. Von Selene Raff.
Der Südpol. Von Schulrat Karl Kollbach.
Moderne Bühnenkunst. Von Eugen Zabel.
Millet. Von Dr. Ernst Diez.
Liszt. Von Paul Becker.

Es schließen sich unmittelbar an:

Neue deutsche Lyrik. Von Frida Schanz.
Fontane. Von Rolf Brandt.
Nürnberg. Von Paul Rée.
Feldmarschall York. Von W. von Bremen.

Dicens. Von A. Rutari.
Friedrich der Große:
I. Der Kronprinz. Von Dr. M. Hein.
Friedrich der Große:
II. Der Siebenjährige Krieg. Von Walter
von Bremen.
Friedrich der Große:
III. Die Friedensjahre. Von Dr. M. Hein.
Der Gardasee. Von W. Hörstel.
Chodowiecki. Von Dr. Frida Schottmüller.
Kleist. Von Karl Stredex.
Jahn. Von Prof. Dr. Karl Brunner.
Napoleons Feldzug nach Rußland 1812.
Von Dr. Hans Walter.
Königin Luise. Von Adelheid Weber.
Das Kaiser Friedrich-Museum. Von
Ernst Schür.
Die Bogesen. Von Fritz Groeber.
Luftschiffe. Von Paul Neumann.
Unsere Flotte. Von E. von Hersfeld.
Rubens. Von Dr. Eduard Plehsch.
Der Mond. Von Prof. Dr. J. Plassmann.
Tierriesen der Vorzeit. Von Dr. Walther
Schoenichen.
Das Nibelungenlied. Von Dr. W. Gölther.
Die Völkerschlacht bei Leipzig. Von
Generalmajor W. v. Boß.
Ernst Moritz Arndt. Von Dr. Rob. Geerds.
Michelangelo. Von Dr. Hans Janzen.
Die Insel Rügen. Von Alfred Wien.
Südtirol. Von Dr. A. von Trentini.
Das Landhaus. Von A. Wentzher.
Der Große Kurfürst. Von Dr. W. Steffens.
Der Nordpol. Von Gustav Uhl.
Goethes Faust. Von Karl Stredex.
Flugzeuge. Von Paul Neumann.

Ludwig Dettmann. Von Dr. Fr. Deibel.
W. von Kaulbach. Von Lilly Redinny.
Reichsfreiherr vom Stein. Von Prof.
Dr. J. von Pflug-Hartung.

== Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise von 60 Pfennig. ==

Alle Buchhandlungen sind in der Lage, die bereits erschienenen
Bände zur Ansicht vorzulegen und Bestellungen auf die folgenden, die in
zwangloser Folge erscheinen, anzunehmen.

Genehmigung des Autors erforderlich wäre) wird es sich, da nur als Typus entworfen, allerdings nicht ohne weiteres eignen; es müßte dazu den jedesmaligen besonderen Anforderungen entsprechend umgearbeitet werden.

Das nur teilweise unterkellerte Haus hat im Erdgeschoß drei Zimmer, nach Süden gelegen, von eben noch ausreichenden Abmessungen. Ferner Küche (nach Norden) mit verhältnismäßig reichlichem Zubehör sowie die nötigen Verkehrsräume. Eine Veranda am Wohnzimmer und eine dem Hause vorgelagerte Terrasse führen zum Garten.

Der Hauptraum des Hauses — als eine Vereinigung von Ess- und Wohnzimmer gedacht — zeigt eine für ein derartig kleines Haus außerordentlich entwickelte Grundrißbildung bei Abmessungen, die für ein Haus dieses Umfangs als reichliche bezeichnet werden müssen.

Auf eine „Diele“ wurde verzichtet; die einzige Treppe ist so gelegt, daß der Verkehr von den Wirtschaftsräumen im Erdgeschoß zu den Schlafräumen im Obergeschoß die Hausbewohner niemals belästigen kann. Der Raum unter der Treppe dient als „Anrichte“ und bringt Küche und Wohnzimmer in die wünschenswerte unmittelbare Verbindung.

Im Dachgeschoß sind drei Schlafzimmer, eins davon nach Osten mit Balkon zum Bettenlüften. Durch eine kleine, mit geringen Mehrkosten verknüpfte bauliche Änderung (vgl. die „Grundrißvariante“ und Abbildung auf S. 13 u. 15) läßt sich dem größten Schlafzimmer ein kleiner Ankleideraum beigeben und das Schlafzimmer nebenan erheblich vergrößern.

Unterkellert sind nur die Wirtschaftsräume bzw. die nördliche Haushälfte. Um die Kellerräume ausreichend zu erschellen, ohne dabei die Haupträume im

Erdgeschoß allzu sehr über den Garten erheben zu müssen, ist das Bauland hinter dem Hause (der Garten soll vor der Straßenseite des Hauses liegen) gegen das vor dem Hause um 50 cm vertieft. Dadurch ragt das Haus vorn nur 50 cm aus dem Boden heraus, hinten dagegen 1 m. Der Höhenunterschied zwischen Vorder- und Hintergarten wird durch einige Stufen überwunden.

Das Haus ist im Hauptgeschoß aus Backstein gemauert, im Dachgeschoß Fachwerkbau. Die Außenwände sind rauh geputzt in natürlicher Putzfarbe bis auf die holzverschalteten dunkelbraunen Siebeldreiecke. Im übrigen ist das Holzwerk weiß gestrichen.

Bei einfachster Ausstattung würden die Baukosten etwa 30000 M. betragen. Die sog. Nebenanlagen, wie Herstellung der Hauptterrasse, Anlage des Gartens, des Gartenzaunes usw., werden in diesem Preise vermutlich nicht mit enthalten sein. Rechnet man das Bauland mit 8-10000 M. hinzu, so ergibt sich eine Endsumme von etwa 40000 M. Der jährliche Mietaufwand betrüge also etwa 2400 M.

Literaturnachweis.

Dem Leser, der sich aus der umfangreichen Fachliteratur eingehender unterrichten will, werden hier einige neuere Werke genannt:

Muthesius, Landhaus und Garten; München 1910, Bruckmann N.-G. Preis 12,00 M. Haenel-Tscharmann, Das Einzelwohnhaus der Neuzeit; Leipzig 1910, J. F. Weber. 2 Bände. Preis 10,00 M.

Haenel-Tscharmann, Die Wohnung der Neuzeit, in demselben Verlage. Preis 5,00 M. Lange, Land- und Gartensiedelungen, ebenfalls in demselben Verlage. Preis 10,00 M. Briggs, Homes for the Country; 2. Aufl. London 1909, B. T. Batsford.

Cranfield-Potter, Houses for the Working Classes; 2. Aufl. 1904; in demselben Verlage. von Seidl, Mein Landhaus; Verlag Alexander Koch, Darmstadt. Preis 12,00 M.



Die Herausgabe der Volksbücher haben übernommen:

- Dr. Carl Ferdinand van Bleuten für Kunst.
Hanns von Zobeltitz für Geschichte, Kulturgeschichte und Technik.
Paul Oskar Höcker für Neuere Literatur, Erdkunde, Musik, Kunstgewerbe.
Johannes Höffner für Klassische Literatur und Philosophie.
Dr. Walthar Schoenichen für Naturwissenschaften.

Von Velhagen & Klasing's Volksbüchern sind bis jetzt erschienen:

- Rembrandt. Von Dr. Hans Jansen.
Tizian. Von Fr. S. Meißner.
Napoleon. Von Walter von Bremen.
Blücher. Von Prof. Dr. K. Berger.
Schiller. Von Johannes Höffner.
Theodor Körner. Von Ernst Kammerhoff.
Beethoven. Von Gustav Thormälius.
Capri und der Golf von Neapel. Von A. Harber.
Eugen Bracht. Von Dr. Max Osborn.
Dürer. Von Fr. S. Meißner.
Der Schwarzwald. Von Max Bittrich.
Luitpold, Prinz-Regent von Bayern. Von Arthur Schleitner.
S. v. Jügel. Von Dr. Georg Biermann.
Wilhelm Raabe. Von Dr. S. Spiero.
Bismard. Von Prof. Dr. J. v. Pflugl-Harttung.
Holbein. Von Fr. S. Meißner.
Scheffel. Von Ernst Boerschel.
Ludwig Richter. Von Dr. Max Osborn.
Richard Wagner. Von Ferdinand Pfohl.
Watteau. Von Dr. Georg Biermann.
Deutsch-Südwestafrika. Von Gustav Uhl.
Rethel. Von Ernst Schur.
Riviera I: Nervi und Rapallo. Von Victor Ottmann.
Frans Hals. Von Alfred Gold.
Feuerbach. Von Prof. Dr. Ed. Heyd.
Raffael. Von Dr. Ernst Diez.
Das Telephon. Von Ernst Riemann.
Correggio. Von Dr. Valentin Scherer.
Paul Heyse. Von Helene Raff.
Der Südpol. Von Schürat Karl Kollbach.
Moderne Bühnenkunst. Von Eugen Zabel.
Millet. Von Dr. Ernst Diez.
Liszt. Von Paul Bekker.
Es schließen sich unmittelbar an:
Neue deutsche Lyrik. Von Frida Schanz.
Fontane. Von Rolf Brandt.
Nürnberg. Von Paul Rée.
Feldmarschall Yorck. Von W. von Bremen.

Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise ... Alle Buchhandlungen sind in der Lage, die Bände zur Ansicht vorzulegen und Bestellungen auf zwangloser Folge erscheinen, anzunehmen.



BIBLIOTEKA
UNIwersYTECKA
02738/57
W TORVNIV

Biblioteka Główna UMK



300022337621

Den Lesern dieses Volksbuches, die sich über einzelne
der in ihm berührten Fragen näher unterrichten wollen,
sei warm empfohlen:

Die Kunst auf dem Lande.

Ein Wegweiser für die Pflege des Schönen
und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe.

In Verbindung mit anderen herausgegeben von
Heinrich Sohnrey.

Mit 174 Abbildungen und 10 farbigen Beilagen.

Preis elegant kartoniert 7 Marl.
In vornehmen Halbfranzband 8 Marl 50 Pf.

Verlag von Velhagen & Klasing.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.